Universität Greifswald
Philosophische Fakultät
Institut für Deutsche Philologie
Fachdidaktik Deutsch
Wintersemester 2016/17

Bericht über das Hauptpraktikum am Evangelischen Schulzentrum Martinschule Greifswald vom 21. November bis 16. Dezember 2016

Abgabe: 16.01.2017

Name
Studiengang
Semesterzahl
Anschrift
Matrikelnummer
Mail-Adresse

Bericht

1. Allgemeine Bedingungen an der Schule

Das Evangelische Schulzentrum Martinschule in Greifswald besteht aus einer Grundschule und einer integrierten Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe. Die Schülerschaft der Unter-, Mittel- und Oberstufe ist in insgesamt drei verschiedenen Gebäuden untergebracht, die sich inmitten eines belebten Neubaugebiets im Greifswalder Stadtteil Schönwalde I befinden. Im Fall der Martinschule handelt es sich um eine vom Land Mecklenburg-Vorpommern anerkannte vollgebundene Ganztagsschule in freier Trägerschaft. Der Unterricht startet täglich um 8:00 Uhr, für die Schüler der Jahrgangsstufen 5 bis 12 endet er montags, dienstags und donnerstags um 15:30 Uhr sowie mittwochs und freitags um 14:15 Uhr. Zwischen dem ersten und zweiten sowie nach dem dritten Unterrichtsblock sind längere Pausen für Frühstück und Mittagessen (20 bzw. 50 Minuten) angesetzt, jedoch an fast jedem Tag zu leicht abweichenden Zeiten. Am Nachmittag dürfen sich die Schüler je nach Interesse an verschiedenen AGs beteiligen, die Jahr für Jahr in verschiedener Form bereitgestellt werden. Im Schuljahr 2016/17 zählen u. a. Schach, Judo, Tanz, Schülerzeitung und Radio machen zu diesen Angeboten.

Die Martinschule ging aus einer 1976 von der Johanna-Odebrecht-Stiftung gegründeten Fördertagesstätte für geistig behinderte Kinder und Jugendliche hervor. Im Jahr 1992 konnte sie als Bildungseinrichtung zur individuellen Lebensbewältigung mit zunächst 24 Schülern ihren Betrieb aufnehmen und wurde seitdem sukzessiv um weitere schulische Angebote (Grundschule, Hort, integrierte Gesamtschule) erweitert. Dabei bestand anfangs noch eine Separierung zwischen Lerngruppen mit behinderten und nicht behinderten Kindern[1], die 2008 zugunsten des inklusiven Arbeitens endgültig aufgehoben wurde und gegenwärtig erst wieder ab der 10. Jahrgangsstufe gilt, wenn es für die Schüler darum geht, einen ihren Fähigkeiten und Vorstellungen entsprechenden Abschluss zu erwerben (Abitur, Mittlere Reife, Berufsreife, Förderschulabschluss).

Mit Blick auf die schulischen Räumlichkeiten stehen den Schülern vielfältige Optionen insbesondere für individuelle Arbeitsphasen zur Verfügung. In diesem Sinne ist es ihnen erlaubt, sich in Freiarbeits- und PC-Räumen sowie in einer Bibliothek aufzuhalten. Weniger üppig gestaltet sich dagegen die technische Ausstattung der Klassenräume, wo neben traditionellen Medien wie Tafeln und Pinnwänden meist nur einzelne PCs vorzufinden sind. Für Recherchen und Präsentationen kann dann zwar auf besagte

[1] Hierbei handelte es sich um das sogenannte „Patenklassensystem“. Einerseits waren die Lerngruppen zwar getrennt, andererseits bestand jedoch eine enge Kooperation, bei der die behinderten Schüler von ihren „Paten“ aus der Parallelklasse in vielerlei Hinsicht unterstützt wurden.

Computer-Räume ausgewichen werden, allerdings stets unter dem Vorbehalt der aktuellen Verfügbarkeit.

Hinsichtlich des Gebrauchs von Unterrichtsmaterialien existiert kein einheitliches Vorgehen. Im Fach Deutsch setzen viele Lehrer zur Bewältigung der divergierenden Lernniveaus auf eigenhändig zusammengestelltes Material und verzichten zugleich auf die Ausgabe von Lehrbüchern an die Schüler, teils mit der Begründung, diese enthielten nicht alle Texte, die von der jeweiligen Lehrkraft im Laufe eines Schuljahres als Unterrichtsgegenstand behandelt würden. Folglich verfügt die Schule in nur geringem Maße über Lehrwerke und didaktische Handreichungen, die hauptsächlich von den Lehrkräften selbst beschafft werden müssen.

Die Martinschule erhebt den Anspruch, „Schule für alle“ zu sein und nimmt daher Kinder mit und ohne sonderpädagogische Förderschwerpunkte (sinnliche und körperlich motorische Beeinträchtigungen, emotional soziale Störungen, Lernschwächen, Legasthenie, Dyskalkulie etc.) auf. Wegen der heterogenen Schülerschaft setzt die Schulleitung vor allem auf offene Unterrichtsmethoden wie Freiarbeit, Werkstattlernen, Projektarbeit und vernetztes Lernen. Dabei werden stets auch neue Konzepte individuellen Lernens in Gemeinschaften erprobt. Um der Vielfalt unter den Schülern gerecht zu werden, besteht das Personal an der Martinschule nicht allein aus Lehrkräften, von denen einige, aber längst nicht alle eine sonderpädagogische Ausbildung haben. Hinzu kommen weitere pädagogische Fachkräfte sowie Betreuer und Integrationshelfer. Darüber hinaus beschäftigt die Schule jährlich eine Vielzahl an Freiwilligen (FSJler, Praktikanten), die in allen Teilen des Schullebens praktische Arbeit leisten und Erfahrungen sammeln können. Infolge der positiven Erfahrungen mit einem kooperativen und inklusiven Schulleben kam die Martinschule 2011 in die Auswahl der „Modellschulen der Inklusion“ des Bundesverbandes Evangelische Behindertenhilfe.

2. Persönliche Bedingungen

Die Bedingungen, unter denen ich das Praktikum absolvierte, waren im Allgemeinen zufriedenstellend. Bedauerlicherweise kam es zweimal vor, dass die mich betreuende Lehrerin im Fach Deutsch für mehrere Tage krankheitsbedingt fehlen musste. Insbesondere der erste Ausfall wog schwer, da er die erste Praktikumswoche betraf und den Orientierungs- und Eingewöhnungsprozess verkomplizierte, der sich aufgrund der besonderen Lernbedingungen an der Martinschule ohnehin nicht einfach gestaltete. Beide Male konnte ich mich jedoch bei Fragen und Problemen an eine sehr hilfsbereite Kollegin wenden.

Abgesehen von diesen kleinen Widrigkeiten, ergaben sich keine bemerkenswerten Nachteile für den selbstständig durchzuführenden Unterricht. Meine Mentorin hatte bereits Erfahrung im Umgang mit Praktikanten gesammelt und war deshalb bei der Vor- und Nachbereitung der gehaltenen Stunden eine wertvolle Hilfe, indem sie sowohl Hinweise zu den Stundenentwürfen gab als auch hinterher für ein umfangreiches Feedback zur Verfügung stand. Die gute Betreuung wurde dadurch ergänzt, dass sie auch außerhalb der Unterrichtszeit elektronisch kontaktierbar war. In Bezug auf die Ziele des Praktikums zeigte sich die Schule überdies sehr entgegenkommend, indem der Unterricht in beiden Fächern so verlegt wurde, dass die von den Fachdidaktiken vorgegebenen 20 Stunden erreicht werden konnten.

Ebenso wie von meinen beiden Mentorinnen erfuhr ich auch von anderen Angestellten der Martinschule (Integrationshelfer, FSJler, Schulleiter) ein hohes Maß an freundlicher Hilfsbereitschaft und Unterstützung. Auf Nachfrage durfte ich an Teambesprechungen der für die fünfte Jahrgangsstufe verantwortlichen Lehrkräfte teilnehmen. Andere interessante Erlebnisse kamen auf Initiative der Fachkräfte zustande, z. B. die Betreuung von Fünftklässlern in der Lernzeit oder der Besuch von Schülerpräsentationen in der Sekundarstufe II. Persönlich hatte ich mir vorgenommen, auch die Elternarbeit im Rahmen des Schullebens näher kennenzulernen. Aufgrund des in dieser Hinsicht ungünstigen Praktikumszeitraums ließen sich jedoch leider keine passenden Veranstaltungen zur Hospitation finden.

3. Gesammelte Erfahrungen und Reflexion

Zu den aufschlussreichsten Erfahrungen des Praktikums gehörte zweifelsohne der Umgang mit inklusiven Klassen, deren Lernniveaus teils erheblich differieren. Für mich persönlich bedeutete dies eine gedankliche Umstellung, da ich bezüglich meiner bisherigen Lehrerfahrungen aus den SPÜs und anderen Praktika eher klassische Unterrichtsmethoden gewohnt war. Die allgemeinen Verhältnisse an der Martinschule ließen mich schnell zu dem Schluss kommen, dass ein lehrerzentrierter Frontalunterricht in solchen Klassen auf Dauer nicht geeignet sein kann, um alle Lernenden gleichermaßen zu erreichen. Dies wurde auch in meinen eigenen Stunden deutlich, in denen der Unterricht an manchen Schüler gewissermaßen „vorbeiging“, weil sie ihm nicht richtig folgen konnten, teils aber schlichtweg auch nicht wollten. Letzteres stellt freilich auch ein Problem bei homogeneren Klassen dar und muss somit als allgemeines Problem im Unterrichtsalltag betrachtet und angegangen werden. Im Umkehrschluss sollen die Vorteile der offenen Lernwege jedoch nicht dazu veranlassen, den Frontalunterricht per se als über-

kommene Unterrichtsform abzulehnen. Vielmehr haben sich einzelne Phasen im gesamten Klassenverband auch an der Martinschule als wertvoll erwiesen, um mit den Schülern nach einer längeren Zeit der individuellen Arbeit wieder ins Gespräch zu kommen, zu diskutieren und Ergebnisse präsentieren zu lassen. In diesem Sinne kommt es auf eine ausgewogene und durchdachte Mischung der Unterrichtsformen an.
In der Hospitationsphase zeigte sich, dass die Schüler sowohl in den unteren als auch in den höheren Jahrgansstufen unterschiedlich gut mit den individualisierten Lernformen zurechtkamen. Während leistungsstarke Schüler die Aufgaben zumeist motiviert angingen, ließen sich leistungsschwächere Schüler immer wieder leicht ablenken und offenbarten teilweise Probleme, längere Zeit konzentriert an einer Sache zu arbeiten. In diesen Fällen war andauernde Präsenz von Lehrern und anderem Personal einschließlich regelmäßiger Betreuung notwendig, um einen veritablen Lernfortschritt zu gewährleisten. Offene Unterrichtsformen bedeuten folglich für Lehrkräfte nicht weniger Arbeit, sondern lediglich eine andere Art des Präsent-Seins in Gestalt von fortwährender Unterstützung und auch Kontrolle der Lernenden. Im Übrigen gestalteten sich Schülerpräsentationen wesentlich aufschlussreicher als Phasen individuellen Arbeitens, da Erstere sehr konkret veranschaulichten, wo Lernzuwächse und wo Defizite bei den Schülern vorhanden waren.
Eine besonders spannende Erfahrung konnte ich durch meine regelmäßigen Aufenthalte in der 5. Jahrgangsstufe machen. Einmal wöchentlich fand dort die sogenannte Autorenkonferenz statt, die von den Kindern dazu genutzt werden konnte, eigenständig verfasste Texte vorzutragen und diese anschließend mit ihren Klassenkameraden und den Lehrkräften zu besprechen. Die Schüler zeigten dabei ein hohes Maß an Motivation, da es sich nun mal um „ihre“ Kreationen handelte und nicht um oktroyierte Schreibaufgaben. Diese ließen sich problemlos in den Literaturunterricht der Orientierungsstufe einbinden, indem anhand der Texte über Gattungen, deren Merkmale und verschiedenste Schreibtechniken, z. B. zur Erzeugung von Spannung und Identifikation mit den Figuren, reflektiert wurde. Sicher wäre ein ähnliches Aufgabenformat auch für die Sekundarstufen I und II geeignet, um den notorischen Motivationsproblemen älterer Schüler entgegenzuwirken.

Wesentlich wichtiger als die Hospitation waren freilich die von mir selbst geplanten und durchgeführten Unterrichtsstunden. Dabei konnte ich einen Eindruck davon gewinnen, mit wie viel Arbeitsaufwand die Stundenvorbereitung im normalen Unterrichtsalltag

verbunden ist, wo deutlich weniger Zeit zur Verfügung steht als etwa im Rahmen der SPÜ, bei der jeder Teilnehmer lediglich eine Stunde zu planen hat. Dennoch kann meine persönliche Situation als Praktikant nicht mit der einer regulären Lehrkraft verglichen werden, da der Stundenumfang mit fünf Doppelstunden verteilt auf drei Wochen (die erste Woche bestand ausschließlich aus Hospitation) doch recht überschaubar war. Eine gewisse Lücke zwischen den Verhältnissen im Hauptpraktikum und dem späteren Berufsalltag bleibt somit nach meinen Beobachtungen bestehen. Der Mehrwert gegenüber der SPÜ lässt sich dennoch nicht bestreiten, insbesondere weil die Studierenden die Gelegenheit haben, über längere Zeit intensiver mit einem festen Schülerkreis zu arbeiten.

Anders als von der Fachdidaktik angedacht, konnte ich keine vollständige integrative Unterrichtseinheit in einer Klasse durchführen. Durch das Stationenlernen zur Romantik sowie den in diesem Zusammenhang vorzubereitenden Werkvorstellungen war es nicht möglich, fünf aufeinander folgende Unterrichtsblöcke in einer Klasse zu bekommen, da dies den bereits laufenden Prozess zu sehr gestört hätte. Daher erhielt ich die Gelegenheit, in zwei verschiedenen Klassen der 9. Jahrgangsstufe Stunden zur Literatur der Romantik zu halten, die das individuelle Lernen der Schüler ergänzen sollten. Mit Blick auf die Kompetenzschwerpunkte lagen diese Stunden vornehmlich im Bereich „Lesen – mit Texten und Medien umgehen“. Während der Vorbereitung der Stunden fiel es mir einigermaßen schwer, altersgerechte, logisch begründete Anknüpfungspunkte zu anderen Kompetenzbereichen zu finden, weshalb ich schlussendlich auf das integrative Unterrichten verzichtete. Dennoch bin ich mir sicher, dass ich diese Anforderung im Falle einer zusammenhängenden Einheit in einer Klasse hätte umsetzen können.

Obwohl während des Praktikums nicht realisiert, seien an dieser Stelle einige denkbare Ansätze kurz aufgeführt: Beispielsweise bietet die Epoche der Romantik durchaus Potential zur Analyse des Sprachgebrauchs ihrer Vertreter, der von Chiffrenhaftigkeit geprägt ist. Eine besondere Bedeutung gewinnt dabei die Synästhesie, d. h. die Verbindung verschiedener sinnlicher Wahrnehmungsbereiche (z. B. akustisch – haptisch: *süßer Schall*).[2] Weiterhin könnten die Schüler sprachliche Phänomene aus zeitgenössischen Texten mithilfe des Grimmschen Wörterbuchs untersuchen: Möglich wäre hier die Analyse der Bedeutung heute ungebräuchlicher Begriffe und Redewendungen sowie

[2] Vorschläge hierzu enthält das Lehrwerk *deutsch.kompetent* (S. 222-225).

deren Übersetzung in eine zeitgemäße Sprache.[3] Beide Ansätze sind allerdings recht anspruchsvoll und eher für die Sekundarstufe II geeignet.

Bei meiner ersten Doppelstunde hatte ich das Problem, dass ich während der Unterrichtsgespräche bei längeren Pausen oftmals zu schnell aufgab, anstatt die Stille zuzulassen und auf weitere Schüleräußerungen zu warten. Ebenso vergaß ich des Öfteren, die Beiträge in ausreichender Form begründen zu lassen. Beides besserte sich jedoch in den folgenden Stunden, nachdem meine Mentorin mich gebeten hatte, auf eben diese Dinge zu achten. Demensprechend habe ich mir angewöhnt, häufiger nachzufragen und die Schüler gegebenenfalls mit kleinen zusätzlichen Informationen gewissermaßen zu „locken".

Wie zu erwarten, gab es in den Stunden ein stark differierendes Mitarbeitsverhalten innerhalb der Schülerschaft. Einige Schüler meldeten sich permanent und machten mit exzellenten Beiträgen auf sich aufmerksam. Ein nicht unwesentlicher Anteil überließ den Fortgang des Unterrichtsgeschehens jedoch eben diesen Mitschülern und verhielt sich weitgehend passiv. Hierbei merkte ich wieder einmal, dass ich Hemmungen hatte, passive Schüler aufzurufen und sie zur Mitarbeit anzuspornen. Möglicherweise hängt dies mit meiner eigenen Schulzeit zusammen, da ich es stets als unangenehm empfunden habe, ohne Vorwarnung vom Lehrer aufgerufen zu werden. Bei aller Berechtigung dieser Praxis denke ich, dass auch die Lehrperson an dieser Stelle überlegen muss, wie sie ihren Unterricht abwechslungsreicher und interessanter gestalten kann, damit mehr Schüler erreicht werden können. Andernfalls entsteht wie in meinem Fall der unschöne Eindruck, zwar die Stunde wie geplant umgesetzt, aber nur einem Teil der Klasse einen realen Lernzuwachs verschafft zu haben. So zu unterrichten, dass alle Schüler Lernerfolge verzeichnen können, bleibt somit ein zentrales Thema meiner weiteren Ausbildung.

Ein weiteres Problem beim Unterrichten hatte ich im Umgang mit meinen eigenen Erwartungsbildern. Wie schon in der SPÜ zeigte ich mich angesichts abweichender Schülerantworten zu unflexibel und hielt zu starr an meinen Formulierungen fest. Einem Berufsanfänger kann man dies aufgrund mangelnder Erfahrung vielleicht nachsehen, den Schülern jedoch war teils anzusehen, dass sie sich mit ihren Denkansätzen nicht ernst genommen fühlten. Obwohl ich auch diese Angewohnheit im Laufe des Praktikums partiell ablegen konnte, gehört es zweifelsohne zu meinen wichtigsten Erkennt-

[3] https://www.lehrer-online.de/unterricht/sekundarstufen/geisteswissenschaften/deutsch/unterrichtseinheit/ue/die-sprache-der-romantiker/

nissen, jede Schülerantwort – sofern sie gut begründet vorgetragen wird – anzuerkennen und als legitimen, wertvollen Beitrag zu würdigen. Damit einher geht natürlich auch die Notwendigkeit einer gewissen Flexibilität in der Unterrichtsstruktur und den Erwartungsbildern.

Abschließend kann ich zu meinem eigenen Unterricht feststellen, dass ich nicht unbedingt Routine in der Unterrichtsvorbereitung, ein gutes Stück weit aber im Auftreten vor wie im Umgang mit Schülern entwickelt habe, womit ich mich in meiner Berufswahl bestätigt sehe. Wenngleich ich nicht jede Erfahrung machen konnte, die das Hauptpraktikum mir potentiell hätte bieten können (z. B. Planung einer integrativen Unterrichtseinheit), so waren die gesammelten Erkenntnisse in ihrer Quantität und Qualität doch zufriedenstellend. Dazu haben auch die Verhältnisse an der Martinschule ihren Beitrag geleistet. Zwar dürften an Gymnasien Klassen mit behinderten Schülern kaum vorkommen. Dennoch sollte man als Lehrer generell darauf gefasst sein, immer wieder mit Situationen konfrontiert zu sein, für die man nicht hinreichend ausgebildet wurde. Dies gilt beispielsweise für Schüler, die Deutsch nur als Zweit- oder Fremdsprache erlernen. Dementsprechend findet die eigene Ausbildung weder mit dem Studium noch mit dem Referendariat ein Ende, sondern setzte sich laufend fort. Letztendlich muss sich der eigene Unterricht stets so an die jeweilige Lerngruppe anpassen, dass jeder Schüler seinen Fähigkeiten entsprechend arbeiten und von ihm profitieren kann.

Hospitierte Stunden

Stunde	Kl.	Thema	Lehrer	Datum	Unterschrift
1/2	9c	Fächerübergreifendes Stationenlernen zur Romantik			
3/4	9b	Fächerübergreifendes Stationenlernen zur Romantik			
5/6	5	Individuelles Lernen (u. a. Märchen, Fabeln, Berichte schreiben)			
7	5	Autorenkonferenz: Präsentation und Besprechung von Schülertexten			
8/9	5	Individuelles Lernen (u. a. Märchen, Fabeln, Berichte schreiben)			
10	5	Autorenkonferenz: Präsentation und Besprechung von Schülertexten			

Gehaltene Stunden zum Thema

„Die literarische Epoche der Romantik“

Stunde	Klasse	Stundenthema	Datum
1/2	9b	Veranschaulichung von zentralen Merkmalen romantischer Literatur durch eine aspektgeleitete Erschließung des Gedichts „Die zwei Gesellen“ von Joseph von Eichendorff	29.11.2016
3/4*	9c	Veranschaulichung von zentralen Merkmalen romantischer Literatur durch eine aspektgeleitete Erschließung des Gedichts „Sehnsucht“ von Joseph von Eichendorff	30.11.2016
5/6*	9c	Analyse der Lebensauffassungen und Glücksvorstellungen in Eichendorffs Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts“ inklusive eines Vergleichs mit den persönlichen Auffassungen der Schüler	14.12.2016
7/8	9b	Charakterisierung der zentralen Figuren in der Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts“ unter besonderer Berücksichtigung der Gegenüberstellung von Romantikern und Philistern sowie der romantischen Kritik am Philistertum	16.12.2016
9	9c	Erarbeitung von zeitgeschichtlichen Bezügen in der romantischen Literatur am Beispiel von Eichendorffs Roman „Ahnung und Gegenwart“	16.12.2016
10	9c	Zusammenfassung: Die Literatur der Romantik – Begriff, Leitmotive und zeitgeschichtlicher Hintergrund	16.12.2016

Datum/Unterschrift des betreuenden Lehrers:_____

*: eingereichte Stundenentwürfe

Kurzvorstellung der Klasse 9c

Die neunte Jahrgangsstufe an der Marinschule umfasst drei inklusive Klassen mit gemeinsam lernenden behinderten und nicht-behinderten Schülern. Die an dieser Stelle zu betrachtende 9c setzt sich aus 20 Jugendlichen zusammen, wobei die Geschlechterverteilung mit 3:1 recht deutlich zugunsten der Mädchen ausfällt. Am Tag der gehaltenen Stunde fehlten krankheitsbedingt fünf Schüler.

Das wöchentliche Stundenkontingent im Fach Deutsch beläuft sich auf vier Stunden, die in geblockter Form mit einer Länge von je 80 Minuten am Mittwoch und Freitag stattfinden. Im Klassenzimmer sind die dreieckigen Tische gruppenweise angeordnet, was einerseits Gruppenarbeiten ohne größeres Umräumen ermöglicht, andererseits aber auch kein Hindernis für Unterrichtsgespräche darstellt. Aufgrund der relativen Weite des Raums ist es für die Lehrperson indes bisweilen schwierig, Schüleräußerungen aus dem hinteren Bereich akustisch zu verstehen, so dass sie bei Unterrichtsgesprächen gelegentlich auf und ab gehen muss, um ausreichend präsent zu sein. Direkt nebenan befindet sich zudem ein Freiarbeitsraum, in den im Falle von längeren Gruppenarbeitsphasen einige Schüler ausweichen können. Im Übrigen verfügt der Klassenraum nur über eine geringe technische Ausstattung. Dementsprechend sind weder Beamer noch Overheadprojektor und lediglich ein PC vorhanden. Dies liegt allerdings auch daran, dass das Klassenzimmer nicht für multimediale Präsentationen genutzt wird.

Hinsichtlich des Leistungsniveaus sind unter den Schülern teils deutliche Unterschiede erkennbar wie auch die Klasse insgesamt aufgrund verschiedener Diagnostiken (ADHS, Legasthenie, Sehbehinderung) im Vergleich zu Lerngruppen an nicht-inklusiven Schulen einen eher heterogenen Eindruck macht. Gegenüber den anderen beiden Klassen der Jahrgangsstufe fallen die Abweichungen in der 9c allerdings am geringsten aus. Eine große Anzahl von Schülern mit dem Niveau gut bis sehr gut trägt darüber hinaus zum Gesamteindruck einer durchaus leistungsfähigen Klasse bei, die im Fach Deutsch gewillt ist, sich mit anspruchsvollen Aufgaben zu befassen. Diesbezüglich kann die Vorstellung selbst ausgesuchter Literaturbeispiele der Epochen Romantik, Biedermeier und Realismus als Beispiel angeführt werden, bei der viele Schüler nicht davor zurückschreckten, auch komplexe Texte wie Georg Büchners „Woyzeck“ auszuwählen.

Das Klassenklima und der allgemeine Umgang der Schüler untereinander gestalten sich weitgehend frei von größeren Dissonanzen. Hierzu leisten auch zwei permanent anwesende Integrationshelfer einen wichtigen Beitrag, indem sie ihre Schützlinge nicht nur bei den Aufgaben unterstützen, sondern auch im Falle von sich andeutenden Streitereien

beschwichtigend einwirken. Gewisse Antipathien sowie die Verhaltensauffälligkeit einiger Schüler besitzen dennoch für die Planung und Durchführung von Gruppenarbeiten eine nicht zu unterschätzende Relevanz, was dazu führte, dass Gruppen in Absprache mit der zuständigen Fachlehrerin zusammengestellt wurden.

Vor der ersten von mir gehaltenen Unterrichtsstunde hatte sich die Lerngruppe bereits seit einiger Zeit mittels eines Stationenlernens mit der Romantik auseinandergesetzt, allerdings mit einem deutlichen Schwerpunkt auf romantischer Musik und den prominenten Komponisten der Epoche. Allgemeine Epochenkenntnisse konnten somit als vorhanden vorausgesetzt sowie als Grundlage für die spezifische Beschäftigung mit der einschlägigen Literatur genutzt werden.

Name:

Mentorin:

Klasse: 9c

Schule: Evangelisches Schulzentrum Martinschule Greifswald

Datum: 30.11.2016

Stunde: 11:20-12:40 Uhr

Unterrichtseinheit zum Thema:

Die literarische Epoche der Romantik

Stundenthema:	Lyrik der Romantik (Kompetenzschwerpunkt: „Lesen – mit Texten und Medien umgehen“)
Gesamtziel der Stunde:	Die Schüler erarbeiten anhand eines exemplarischen Gedichts wesentliche Aspekte romantischer Weltanschauung.
Teilziele:	1. Die Schüler erkennen den semantischen Unterschied zwischen dem gegenwärtigen Romantik-Begriff und dem der historischen Kunstepoche. 2. Sie erarbeiten verschiedene inhaltliche und formale Teilaspekte des Gedichts „Sehnsucht“ (Eichendorff) und stellen ihre Ergebnisse den anderen vor, so dass ein umfangreicher Gesamteindruck des Textes entsteht. 3. Sie leiten aus den Ergebnissen der Gedichterschließung allgemeine Charakteristika der Romantik ab.

Tabellarische Verlaufsplanung

Zeit	Phase	Lehrertätigkeit/Aufgaben	Schülertätigkeit/Sozialform	Material/Medien
11:20 Uhr (10 min)	Vorbereitung der Erstrezeption: Reaktivierung von Lebenserfahrungen	- Bezugnahme auf Lebenserfahrungen der Schüler durch Klärung des Alltagsverständnisses von „Romantik“ - Aufgabe: Beschreibt, was ihr euch persönlich unter den Begriffen „Romantik“ und „romantisch“ vorstellt. - Gegenüberstellung mit dem kulturgeschichtlichen Epochen-Begriff unter Zuhilfenahme von Gemälden von C. D. Friedrich - Aufgabe: *Vergleicht eure persönlichen Vorstellungen mit dem, was die Romantiker mit dem Begriff assoziiert haben. Sind beide Vorstellungen deckungsgleich? Wenn nicht, wo liegen Unterschiede?*	- UG: S. nennen persönliche Assoziationen zum Romantik-Begriff der Gegenwart (z. B. romantisches Essen, Abend, Film etc.) - UG: S. erkennen Beschränkung des Gegenwartsbegriffs auf Liebesaspekt und nennen einige Gesichtspunkte des damaligen romantischen Denkens (z. B. Fernweh, Religion, Einsamkeit, Nacht)	Bilder: „Der Wanderer über dem Nebelmeer“/„Abtei im Eichwald“
11:30 Uhr (10 min)	Gestaltung der Erstrezeption: Darbietung des Textes/Sammeln von Leseeindrücken	- Überleitung: Veranschaulichung der thematischen Vielseitigkeit der Romantik am Beispiel eines zeitgenössischen Gedichts - Ausgabe des Gedichttextes, kurze Nennung wichtiger Daten aus der Biographie des Autors - Klärung von Verständnisproblemen - Aufgaben: *siehe Arbeitsblatt (1, 2)* - Besprechung der Ersteindrücke im Klassenverband - Lehrer zieht im Anschluss kurzes Fazit	- EA: S. lesen Gedicht - PA: S. besprechen ihre ersten Leseeindrücke - S. präsentieren ihre Eindrücke der Reihe nach, indem aus jedem Team ein Mitglied die Ergebnisse kurz vorträgt	AB: Gedichttext

11:40 Uhr (30 min)	Vertiefte Rezeption: Texterschließung durch Analyse	- Überleitung zur vertieften Rezeption durch Analyse von Form und Inhalt des Gedichts - Lehrer verkündet Gruppenzusammensetzung und gibt anschließend Aufgaben und Hilfsmaterialien aus - Aufgaben: *siehe Gruppenmaterial (A-D)*	- GA: S. erarbeiten einzelne Aspekte der Gedichterschließung und bereiten Ergebnisse für Präsentation vor	AB: Gedichttext AB: Gruppenaufgaben Hilfsmaterial: Gedichterschließung Bild: „Mondnacht“ (nur für Gruppe D)
12:10 Uhr (20 min)	Auswertung	- Lehrer verfolgt Präsentationen, stellt bei Bedarf Nachfragen und zieht im Anschluss an jeden Vortrag kurzes Fazit	- Gruppen stellen Ergebnisse der Klasse vor, indem aus jeder Gruppe ein bis zwei Mitglieder präsentieren - bei Bedarf richten S. Fragen an präsentierende Gruppe	Poster: Schülerergebnisse
12:30 Uhr (10 min)	Zusammenfassung und Systematisierung: Zusammenfassung von Teilergebnissen/Einordnung der Ergebnisse in literarische Kenntnissysteme	- Lehrer fasst Ergebnisse der Gruppen kurz zusammen - Überleitung zur Einordnung der Ergebnisse in den Gesamtkontext der Epoche - Aufgabe: *Leitet aus den Ergebnissen der Gruppenarbeit allgemeine Merkmale romantischer Weltanschauung ab.* - Lehrer hält Ergebnisse an Tafel fest und ergänzt bei Bedarf fehlende Punkte	- UG: S. formulieren auf Basis der Erkenntnisse der Gruppenarbeit übergreifende Aussagen zu den Charakteristika der Romantik - S. übernehmen Tafelbild in Hefter	Tafel

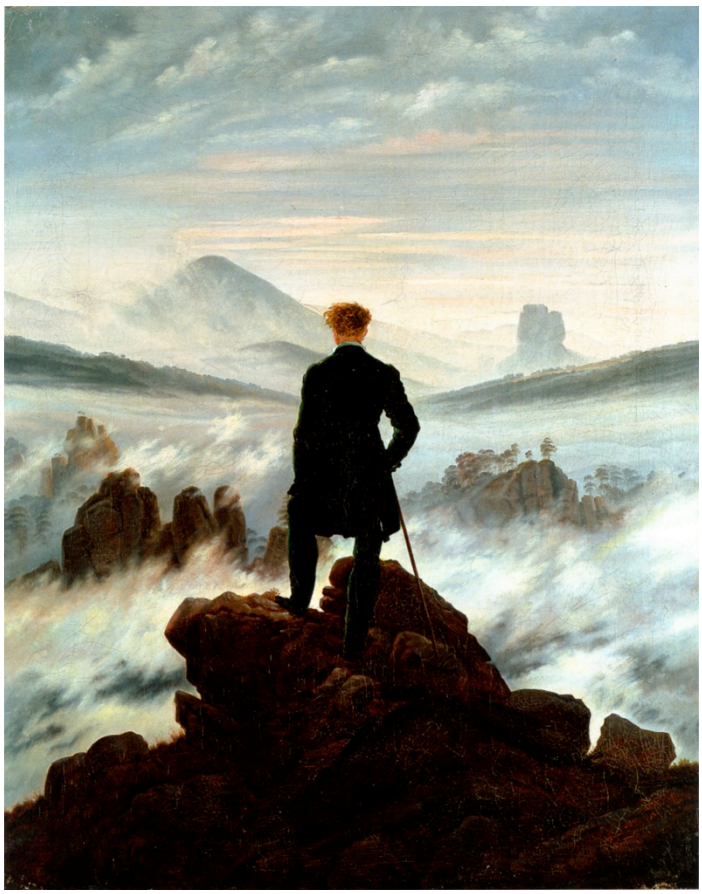
Didaktische Reserve: Recherche der Begriffe „Stimmungslyrik“, „Erlebnislyrik“ und „Gedankenlyrik“ – etwa im Netz – mit begründeter Zuordnung des Gedichts zu einer dieser Dichtungsformen (→ Erweiterung des Wissens über literarische Gattungen).

Abbruchmöglichkeit: nach Zusammenfassung der Teilergebnisse (Phase 5), Schüler können Einordnung in Epochenkontext in der Lernzeit vornehmen und bei der nächsten Gelegenheit mit dem Lehrer besprechen.

Caspar David Friedrich: Abtei im Eichwald (1809/10)

Quelle: https://www.philipphauer.de/galerie/caspar-david-friedrich/werke-gr/abtei-im-eichwald.jpg

Caspar David Friedrich: Der Wanderer über dem Nebelmeer (1818)



Quelle: https://www.philipphauer.de/galerie/caspar-david-friedrich/werke-gr/der-wanderer-ueber-dem-nebelmeer.jpg

Joseph von Eichendorff: Sehnsucht (1834)

Joseph von Eichendorff
(1788-1857)

Es schienen so golden die Sterne,
Am Fenster ich einsam stand
Und hörte aus weiter Ferne
Ein Posthorn im stillen Land.
Das Herz mir im Leibe entbrennte,
Da hab ich mir heimlich gedacht:
Ach, wer da mitreisen könnte
In der prächtigen Sommernacht!

Zwei junge Gesellen gingen
Vorüber am Bergeshang,
Ich hörte im Wandern sie singen
Die stille Gegend entlang:
Von schwindelnden Felsenschlüften,
Wo die Wälder rauschen so sacht,
Von Quellen, die von den Klüften
Sich stürzen in die Waldesnacht.

Sie sangen von Marmorbildern,
Von Gärten, die überm Gestein
In dämmernden Lauben verwildern,
Palästen im Mondenschein,
Wo die Mädchen am Fenster lauschen,
Wann der Lauten Klang erwacht,
Und die Brunnen verschlafen rauschen
In der prächtigen Sommernacht.-

1) Lies das Gedicht von Joseph von Eichendorff sorgfältig durch.

2) Beschreibe die Eindrücke, die das Gedicht bei dir hinterlässt. Wie wirkt es auf dich? Welche Stimmungen und Vorstellungen ruft es in deiner Wahrnehmung hervor? Gibt es Auffälligkeiten? Halte deine Ergebnisse schriftlich fest.

Motive
Aufbau und sprachliche Gestaltung
Sprechsituation/Raum- und Zeitverhältnisse
Vergleich mit „Mondnacht“ (C. D. Friedrich)

Aufgaben Gruppe A: Motive

a) Sucht in dem Gedicht nach zentralen Motiven (inhaltliche Elemente wie Liebe, Krieg, Abend). Findet dazu passende Wörter aus dem Gedichttext und ordnet sie den einzelnen Motiven zu. Nutzt hierfür bei Bedarf das Hilfsmaterial.
b) Stellt eure Ergebnisse so dar, dass ihr die Motive als Oberbegriffe verwendet und ihnen die jeweils passenden Wörter unterordnet.

Aufgaben Gruppe B: Aufbau und sprachliche Gestaltung

a) Untersucht das Gedicht unter dem Aspekt von Aufbau und sprachlicher Gestaltung. Beachtet dabei folgende Punkte:

- Gliederung (Anzahl der Strophen und Verse, Zeilensprünge?)
- Strophenart
- Reimschema
- Sprache (Wortwahl, Zeitform, Satzbau)
- bildliche Ausdrücke (z. B. Personifikation)

Nutzt hierfür das Hilfsmaterial.
b) Stellt eure Ergebnisse in einer Liste dar.

Aufgaben Gruppe C: Sprechsituation/Raum- und Zeitverhältnisse

a) Untersucht das Gedicht unter dem Aspekt der Sprechsituation, in der sich das lyrische Ich befindet. Geht dabei auf Raum- und Zeitverhältnisse ein. Nutzt hierfür das Hilfsmaterial.
b) Erstellt für eure Ergebnisse eine grafische Darstellung (z. B. Mind-Map), um die einzelnen Elemente und Beziehungen zu verdeutlichen.

Aufgaben Gruppe D: Vergleich Gedicht und Gemälde

a) Vergleicht das Gedicht mit dem Gemälde „Mondnacht“ von Caspar David Friedrich. Überlegt, inwiefern sich das Gemälde als Illustration des Gedichts eignet. Welche Argumente sprechen dafür, welche dagegen?
b) Stellt eure Ergebnisse in einer Tabelle dar.

Caspar David Friedrich: Mondnacht (1824)

Quelle: https://www.philipphauer.de/galerie/caspar-david-friedrich/werke-gr/mann-und-frau-den-mond-betrachtend.jpg

Hilfsmaterial: Gedichterschließung

Gedichte

Wenn ihr Gedichte erschließt und ihre Wirkung erklärt, könnt ihr achten auf:

- Thema (Überschrift, zentrale Wörter, …)
- Aufbau (Strophe, Vers, Zeilensprung, …)
- Sprache (Tempus, Satzbau, Wortarten, …)
- Bildsprache (Metapher, Vergleich, Personifikation, Symbol)
- Reim (Reimschema, Alliteration)
- Klang (Vokale, …)
- Metrum (Versfüße, …)
- Rhythmus (Betonung, Lautstärke, Tempo, Höhe, Pausen, …)

Symbol: bildkräftiges Wort oder Zeichen, das neben seiner konkreten Bedeutung auf einen geistigen, abstrakten Bereich verweist

Taube → Vogelart (konkrete Bedeutung)
↘ Friede (abstrakte Bedeutung)

Alliteration: gleicher Anlaut der Stammsilbe zweier Wörter
Lust und Leid und Liebesklagen

Anapher: Wiederholung eines Wortes oder einer Wortgruppe am Anfang von aufeinander folgenden Versen

Ich träumte vergangene Zeiten,
Ich träumte verrauschten Traum –

Gedichte untersuchen

Gedichte könnt ihr differenzierter verstehen, wenn ihr die Sprechsituation untersucht:

- Wer spricht? (z. B. lyrisches Ich)
- Wer wird angesprochen?
- In welcher räumlichen und zeitlichen Situation wird gesprochen?

Die Informationen über Raum- und Zeitverhältnisse könnt ihr auch durch eine grafische Darstellung der Elemente und ihrer Beziehungen verdeutlichen.
Die Sprechsituation hängt oft mit dem Thema und dem Motiv zusammen. Motive sind inhaltliche Elemente, die nicht nur von Dichtern, sondern auch von bildenden Künstlern immer wieder aufgegriffen werden, z. B. Naturphänomene (Nacht, Mond), menschliche Grunderfahrungen (Liebe, Abschied, Tod), gesellschaftliche Verhältnisse (Großstadt, Krieg) u. a.
Durch die Gestaltung der Sprechsituation und der Motive, aber auch durch Mittel der sprachlichen Gestaltung und die Verwendung lyrischer Formelemente (Strophen, Metrik, Reim, …) ergeben sich Strukturen, also Zusammenhänge zwischen den einzelnen inhaltlichen Elementen und Gestaltungsmitteln. Sie sind für die Bedeutung und Wirkung lyrischer Texte wichtig.

Fabel

- kurze Geschichten, in denen meist Tiere auftreten, die typische menschliche Eigenschaften und Verhaltensweisen vertreten; diese stehen sich meist als Spieler und Gegenspieler gegenüber
- wollen an Tierbeispielen belehren und manchmal menschliche Schwächen bloßstellen
- typischer Aufbau: Ausgangssituation, Handlung, Gegenhandlung, Lösung, Moral

Fans: nehmen Stars als Idole wahr, drücken ihre Bewunderung z. B. durch Nachahmung, Kauf von Fan-Artikeln, Besuch von Auftritten, Zimmergestaltung, … aus.

Fernsehfilme untersuchen

- **Fragen stellen**
  - Was wird wie und mit welcher Absicht gezeigt?
- **Filmische Darstellungsmittel** untersuchen
  - Kameraperspektive (Froschperspektive, Vogelperspektive, …)
  - Kameraeinstellung (Totale, Halbtotale, Amerikanische, Halbnah, Nah, Detail)
  - Zeitgestaltung (Zeitdehnung, Zeitraffung, …)

Gedichte erschließen

- Thema: Hinweise geben die Überschrift, der Inhalt, zentrale Wörter
- Aufbau: Strophengliederung, thematische Aspekte
- Bildlichkeit: Welcher wirkliche Gegenstand, Vorgang, … wird mit dem Ausdruck bezeichnet? Was haben das Bezeichnete und die übertragene Bedeutung gemeinsam?
  - (➔) **Personifikation:** Gegenstände, Naturvorgänge, … werden als handelnde Personen dargestellt.
  - **Vergleich:** dient oft der Veranschaulichung; verglichen werden können Dinge, Lebewesen, …, die in einem bestimmten Merkmal gleich oder ähnlich sind
  - (➔) **Metapher:** verkürzter Vergleich; lässt einen größeren Spielraum für Fantasie als Vergleich
  - (➔) **Symbol:** bildkräftiges Wort oder Zeichen, das auf einen geistigen, abstrakten Bereich weist
- Sprache: Wortwahl, Satzbau, Tempus
- Reim: Gleichklang von Wörtern vom letzten betonten Vokal an; Reimwörter können Bedeutung für einzelne Themen und Motive erhalten; Endreim: Reimwörter am Ende von Verszeilen
- Reimordnung:
  - Paarreim: a a b b
  - Kreuzreim: a b a b
  - umarmender Reim: a b b a
- Metrum (Versmaß): Regelmäßigkeit im Wechsel von betonten (Hebungen) und unbetonten Silben (Senkungen); Versfuß ist die kleinste Einheit aus einer betonten und einer oder mehreren unbetonten Silben: Jambus (xx́); Trochäus (x́x); Daktylus (x́xx). Nach der Anzahl der Hebungen in einer Verszeile spricht man von zweihebigem oder mehrhebigem Vers.
- Rhythmus: entsteht durch den Zusammenhang zwischen dem Taktmuster (Metrum) und der Sprechweise (Betonungen, Lautstärke, Tempo, Höhe, Pausen, …), die sich durch den Sinngehalt (Aussage, Stimmung, …) ergeben
- Strophe: Abschnitt aus mehreren Verszeilen
- Vers: Zeile eines Gedichts; oft mit gleicher Silbenzahl und einer festen Ordnung der Betonung
- Zeilensprung (Enjambement): Fortführung eines Satzes über das Ende der Verszeile hinaus

Heldensage

- erzählen bedeutende Ereignisse aus der frühen Geschichte der Völker (griech., germ., kelt., …)
- erst mündlich oder in Liedern überliefert, später als umfangreiche Epen aufgeschrieben
- Hauptfigur hebt sich durch Eigenschaften und Taten von anderen Menschen ab
- Sagen von gleichen Figuren oder Ereignissen bilden Sagenkreise (Ilias, Odyssee, Artus, …)

Inszenieren literarischer Texte

Durch verschiedene Arten der **Inszenierung** könnt ihr unterschiedliche Textaspekte herausstellen:

- **Pantomime:** veranschaulicht äußere und innere Handlung durch Körperhaltung, Gehweise, Gestik und Mimik
- Durch Stimme und **Sprechweise** könnt ihr Figuren charakterisieren.
- **Standbilder:** drücken Beziehungen zwischen den Figuren durch ihre Anordnung, Körperhaltung und Mimik aus
- **kommentierende Inszenierung:** veranschaulicht Geschehen und Vorgänge, bewertet das Figurenverhalten

Jugendbücher erschließen

- Formuliert euren ersten Eindruck.
- Klärt den Handlungsverlauf/die Handlungslinien (Kreuzungspunkte beachten).
- Beschreibt die Figurenkonstellation und stellt sie in Skizzen dar.
- Erschließt die Charaktere: Informationen liefern die Beschreibung des **Äußeren**, die **äußere und innere Handlung**, die **Beziehung** zu anderen, die **Verhaltensweisen** und **Beweggründe** und die **Veränderungen** einer Figur, der Einsatz **sprachlicher Mittel.**
- Achtet auf die Schauplätze und den Erzähler.
- Überprüft die Wirkung der Gestaltungselemente.

Quelle: deutsch.werk 4, Sprach- und Lesebuch Gymnasium, S. 165, 171, 261.

Erwartungsbilder

Ersteindrücke zum Gedicht:

- sentimentale, melancholische und träumerische Stimmung
- anfangs überwiegt Traurigkeit über eigene Eingeschränktheit, später verliert sich diese in freuderfüllter Vorstellungswelt
- bildreiche Schilderung, die die Fantasie des Lesers anregt
- Reiseverlangen bzw. Fernweh kommen zum Ausdruck
- Darstellung einerseits von unberührter Natur (Strophe 2), andererseits aber auch von Orten, die von Menschenhand geschaffen wurden (Strophe 3)

Gruppe A:

Nacht: Sterne, still, Mondschein, einsam, verschlafen, heimlich, dämmernd
Natur: Wälder, Felsen, Quellen, rauschen, Klüfte, Bergeshang
Wanderlust/Ferne: wandern, weit, Posthorn, mitreisen, Land, entbrennte
Vergangenheit/Ort: Marmorbilder, Gärten, Paläste, Brunnen, Lauten, Lauben, Klang, verwildern, Mädchen

Gruppe B:

- Gliederung in drei Strophen mit je acht Versen
- mehrere Zeilensprünge vorhanden → lässt Gedichttext durch ineinander übergehende Verse flüssiger wirken
- Strophenart: Volksliedstrophe (eine Gedichtstrophe enthält zwei gereimte Volksliedstrophen)
- Reimschema: Kreuzreim (abab)
- Sprachliches: schlichte, volkstümlich anmutende Wortwahl, kein komplizierter Satzbau, aber: im Laufe des Gedichts Tendenz zur Hypotaxe mit vielen Aufzählungen, Wechsel vom Präteritum ins Präsens in Strophe 2 und 3
- bildliche Ausdrücke: zwei Personifikationen in Strophe 3 (erwachender Klang, verschlafen rauschende Brunnen)

Gruppe C:

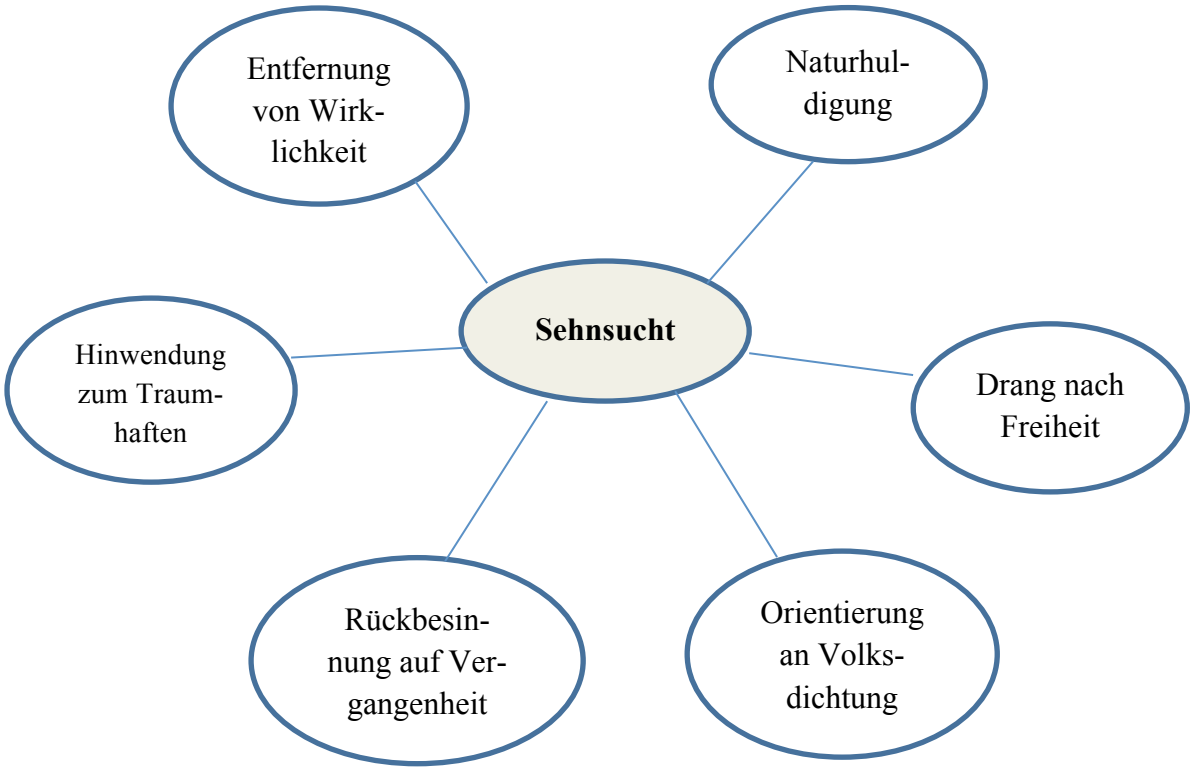
- Sprecher: lyrisches Ich, spricht zu sich selbst
- Sprechsituation: nachts am offenen Fenster mit Blick in die Landschaft, Horn erklingt in der Ferne, Gesellen ziehen vorüber, Sehnsucht kommt auf

- Ich ist offenbar eingeschränkt, womöglich durch Alter oder Arbeit, da es nicht mitreisen kann (Konjunktiv: „Ach, wer da mitreisen könnte“)
- Fernweh zieht Gedanken des Ichs aus der räumlichen Enge hinaus
- Tempuswechsel verdeutlicht Übergang in traumhafte Vorstellung des Ichs
- traumhafte Welt besteht aus freier Natur, aber auch aus Orten, die nach längst vergangenen Zeiten klingen → Marmorpaläste legen Antike nahe, Mädchen, die Lautenklang lauschen, erinnern dagegen eher ans Mittelalter
- zwei räumlich-zeitliche Ebenen: Gegenwart (reale Situation) und Vorstellung (fiktive Welt) des Ichs

Gruppe D:

Pro	**Contra**
- Gemälde passt zu bestimmten Motiven des Gedichts (z. B. Mondnacht, Wanderlust) - Darstellung unberührter Natur wie in Strophe 2 - zwei Wanderer aus Gedicht sind vorhanden - Haltung und Blickrichtung der Personen deutet Sehnsucht an	- Gedicht medial komplexer als Gemälde - Gemälde nimmt nicht alle Motive des Gedichts auf - abgebildet sind Mann und Frau, im Gedicht hingegen ist die Rede von zwei Gesellen - Gemälde zeigt keine Personen, die Fernweh haben, sondern solche, die ihrem Verlangen bereits nachkommen! (Diskrepanz zwischen Wunsch und Wirklichkeit)

Tafelbild: Was ist das „Romantische“ an Eichendorffs Gedicht?



Didaktische Reserve:

Erlebnislyrik	**Gedankenlyrik**	**Stimmungslyrik**
- handelt von individuellen Erfahrungen und allgemeinmenschlichen Themen - aber: kein unmittelbares Erlebnis aus Biographie des Autors, sondern Erfahrungen, die für jedes Seelenleben grundlegend sind und die durch Dichtung objektiv betrachtet werden sollen	- auch *Ideenlyrik* oder *philosophische Lyrik* - reflektierende Gedichte, die gedankliche und weltanschauliche Zusammenhänge gestalten - aber: subjektive Reflexion/individuelle Gedankenverläufe - neben philosophischen auch religiöse Themen, z. B. Spannung zwischen Jenseits und Diesseits	- „Stimmung“ eng bezogen auf musikalischen Ursprung des Wortes - liedhafte Lyrik soll innere Stimmung des Menschen widerspiegeln - „Wortmusik“ vermittelt unterschiedliche Sinneseindrücke - aber: nicht gänzlich subjektiv und willkürlich - beliebt in Hochromantik - Kontrast zu Gedanken- und Erlebnislyrik → **„Sehnsucht“:** Stimmungserzeugung durch akustische Erscheinungsformen in Natur (Wald, Wasserfälle)

Stundenreflexion

Zur Ergänzung und Erweiterung ihres Wissens über die Epoche der Romantik sollten sich die Schüler in der Doppelstunde mit einschlägiger Lyrik befassen. Aus dem Stationenlernen kannten sie bereits mehrere zeitgenössische Gedichte (auch von Joseph von Eichendorff), eine vertiefte Erschließung eines einzelnen Textes hatten sie jedoch noch nicht vorgenommen. Gerade das Gedicht „Sehnsucht“ (1834) schien mir für die Behandlung romantischer Lyrik in besonderem Maße geeignet, da es einerseits viele zentrale Charakteristika der Epoche aufweist, andererseits aber trotz seiner Schlichtheit in Form, Wortschatz und Motivik eine recht komplizierte Gedankenbewegung von der Enge des Zimmers in die grenzenlose Ferne unbestimmter Landschaften und erträumter Orte vollzieht und somit gewisse Ansprüche an den Rezipienten stellt. Insbesondere die Richtung der Sehnsucht, die auf Loslösung vom Alltag und das dem nüchternen Verstand fremde Entgleiten in entfernte Räume von Natur und Geschichte zielt, macht Eichendorffs Gedicht zu einem fast schon idealtypischen romantischen Gedicht. Darüber hinaus sollte das Thema dazu dienen, den Schülern mehr Routine im Umgang mit Gedichtinterpretationen zu verschaffen, da zu diesem Zeitpunkt erst eine ganzheitliche Interpretation zu ihrem Erfahrungsschatz gehörte.

Mit Blick auf den Gesamtkontext der Epoche plante ich ein induktives Vorgehen. Durch einen Vergleich des historischen mit dem gegenwärtigen Romantik-Begriff sollten die Schüler zunächst für die große thematische Vielfalt der Epoche sensibilisiert werden. Anschließend galt es, Eichendorffs Gedicht auf seine inhaltlichen und formalen Eigenschaften hin zu untersuchen und daraus konkrete Merkmale der Romantik abzuleiten, um am Ende ein diese Ergebnisse zusammenfassendes Schaubild zu erhalten. Dabei entschied ich mich für eine aspektgeleitete Gedichterschließung, die einzelne Gesichtspunkte wie Motivik und sprachliche Gestaltung zum Gegenstand der Betrachtung machen sollte. Eine vollständige Interpretation erschien mir zur Erreichung der Stundenziele nicht notwendig und auch im Rahmen einer Doppelstunde aufgrund der diesbezüglich mangelnden Routine der Schüler als nicht durchführbar. Für die Erarbeitung der einzelnen Aspekte wählte ich eine Gruppenarbeit mit leistungsmäßig gemischten Gruppen. Auf diese Weise sollten die Schüler ihr Sozial- und Kooperationsverhalten trainieren und am Ende zu einem vorzeigbaren Ergebnis kommen, an dem jeder einen Anteil hatte.

Zweifel bestanden im Vorfeld des Unterrichts vor allem dahingehend, dass ich mich schwer tat, die Fähigkeiten der Schüler adäquat einzuschätzen und auf dieser Basis vor-

herzusehen, ob sie zu Ergebnissen kommen würden, die einigermaßen dem Erwartungsbild entsprachen. Bei der Besprechung des Entwurfs hatte meine Mentorin in dieser Hinsicht zwar keine grundsätzlichen Bedenken geäußert, jedoch hängt der Unterrichtsverlauf auch stets von schwer abschätzbaren Faktoren wie Tagesform und Motivation der Schüler ab. Hinzu kam, dass die Stunde mein erster eigenständig durchgeführter Unterricht in der 9c sein sollte und ich aufgrund meiner Beobachtungen während des Stationenlernens nicht genau wusste, wie die Klasse im Rahmen einer eher frontal angelegten Konzeption arbeiten würde.

Der Stundeneinstieg verlief zufriedenstellend. Die Schüler beschrieben, wenn auch etwas zögerlich, was sie sich unter den Begriffen „Romantik“ und „romantisch“ vorstellten und entsprachen in ihren Antworten durchaus den Erwartungen. Als keine weiteren Meldungen kamen, ließ ich mich dennoch zu schnell entmutigen und ging zum nächsten Planungspunkt über, möglicherweise auch in dem Empfinden, die Aufgabe nicht klar genug gestellt zu haben. Im Nachhinein wären ergänzende Formulierungen hilfreich gewesen, um das Unterrichtsgespräch flüssiger zu gestalten und weitere Schülerbeiträge anzuregen. Hierzu zählt insbesondere die Frage, was sich die Schüler denn z. B. unter einer romantischen Situation vorstellen.
Der folgende Vergleich der Romantik-Begriffe gestaltete sich gut. Eine willkommene Hilfe stellten die beiden Gemälde von Caspar David Friedrich dar, deren Beschreibung den Schülern die Nennung allgemeiner Themen der literaturgeschichtlichen Epoche erleichterte. Allerdings kristallisierte sich schon hier ein fester Kreis von Schülern heraus, der das Stundengeschehen dominierte, während der Rest in eine zunehmende Zuhörerrolle verfiel. Vor diesem Hintergrund erwies es sich als geschickte Festlegung, bei der Vorstellung der ersten Leseeindrücke aus jedem Zweierteam einen Schüler vorstellen zu lassen, damit zur Abwechslung auch andere zu Wort kamen. Probleme entstanden hingegen beim Zusammenfassen der Ergebnisse am Ende der Phasen, da ich mich mehr auf das Zuhören konzentriert und auf Mitschriften der Schülerbeiträge verzichtet hatte. So geschah es, dass ich eher auf mein Erwartungsbild zurückgriff als die tatsächlichen Antworten aus der Klasse komprimiert wiederzugeben. Mitschriften wären in diesen Fällen sicherlich hilfreich, schränken andererseits aber auch die Aufmerksamkeit des Lehrers ein und führen dazu, dass sich dieser seltener in Blickkontakt mit dem gerade sprechenden Schüler befindet.

Während der Gruppenarbeit herrschte eine produktive und konzentrierte Atmosphäre in der Klasse. In keiner Gruppe gab es – von kleineren Schwierigkeiten abgesehen – größere Probleme mit der Bearbeitung der Aufgaben. Seltsamerweise machten viele Schüler allerdings zunächst keinen Gebrauch vom Hilfsmaterial, weshalb explizite Hinweise von meiner Seite notwendig wurden. Zu meinem Bedauern leisteten einige Schüler zudem weder zur Gruppendiskussion noch zur Anfertigung der Poster mit den Resultaten einen erkennbaren Beitrag. Stattdessen lenkten sie sich teilweise gruppenübergreifend mit Albernheiten ab.

Entsprechend der produktiven Arbeitsphase fielen die Ergebnisse der Präsentationen gut bis sehr gut aus. Die Entscheidung, wer diese vor der Klasse vorstellen sollte, war gänzlich den Schülern überlassen, was schlussendlich dazu führte, dass hauptsächlich diejenigen Schüler zum Zuge kamen, die die Ergebnisse auch erarbeitet hatten. Bei Wiederholung der Stunde wäre es unter Umständen ratsam, andere Möglichkeiten in Erwägung zu ziehen, z. B. Auslosung oder Festlegung durch den Lehrer.

Im Verlauf der Präsentationen zeigte sich einmal mehr eine gewisse Inflexibilität meinerseits im Umgang mit vom Erwartungsbild abweichenden Schüleräußerungen. Konkret handelte es sich um eine differierende Interpretation der Natur- und Kulturdarstellungen in der zweiten und dritten Gedichtstrophe. Die Schüler sahen hierin im Unterschied zu meiner eigenen Deutung keine traumhaften Vorstellungen des lyrischen Ichs, sondern Inhalte des Gesellenliedes, was sie auch am Text unter Verweis auf den Doppelpunkt am Ende der zwölften Zeile zu begründen wussten. Meine Reaktion fiel eher ungeschickt aus, indem ich meine eigene Interpretation vortrug und den Schülern damit suggerierte, ihr Ansatz sei falsch. Erst im weiteren Verlauf der Diskussion erkannte ich die Lesart der Schüler als legitimen, weil gut begründeten Ansatz an.

Ähnliche Probleme ergaben sich bei der abschließenden Sicherung der Stundenergebnisse, wobei ich mich dieses Mal bemühte, auch nicht direkt zum Erwartungsbild passende Beiträge an der Tafel zu notieren, sofern sie dennoch als Merkmale romantischer Weltanschauung gelten konnten. Als fehlende Punkte trotz mehrfachen Nachfragens nicht von der Klasse genannt wurden, entschied ich mich dazu, diese kurzerhand selbst anzuführen und knapp zu erläutern.

In der Gesamtbetrachtung war ich mit dem Verlauf der Stunde durchaus zufrieden. Für eine mögliche Wiederholung würde ich an der Struktur einschließlich der Aufgaben und Zeitvorgaben keine signifikanten Änderungen vornehmen. Stattdessen würde ich an meinem Auftreten als Lehrer ansetzen und mich insbesondere im Unterrichtsgespräch

auf eine größere Flexibilität im Umgang mit eigenen Erwartungsbildern konzentrieren. Abweichende Beiträge sollten zugelassen und ernst genommen werden. Andernfalls fühlen sich Schüler nicht ausreichend anerkannt und gelangen zwangsläufig zu dem Eindruck, es ginge dem Lehrer nur darum, bestimmte Antworten hören zu wollen (Suggestivfragen). Weiterhin muss ich stärker darauf achten, die Schüler zum Mitschreiben von Ergebnissen und Tafelbildern anzuhalten, was aufgrund der Diskussion im Klassenverband leider zu kurz kam, für die Sicherung der Stundenziele aber essentiell ist. Ein weiterreichendes Ziel bleibt, den Unterricht allgemein spannender und interessanter zu gestalten, damit auch zurückhaltende Schüler zu einer größeren Beteiligung motiviert werden.

Name:

Mentorin:

Klasse: 9c

Schule: Evangelisches Schulzentrum Martinschule Greifswald

Datum: 14.12.2016

Stunde: 11:20-12:40 Uhr

Unterrichtseinheit zum Thema:

Die literarische Epoche der Romantik

Stundenthema:	Lebensauffassungen in Eichendorffs Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts“ (Kompetenzschwerpunkt: „Lesen – mit Texten und Medien umgehen“)
Gesamtziel der Stunde:	Die Schüler reflektieren die Gegensätze bzw. Widersprüche zwischen gesellschaftlichen Normen/Idealen und der individuellen Persönlichkeitsentfaltung.
Teilziele:	1. Die Schüler erarbeiten die Lebensauffassungen ausgewählter Figuren aus der Novelle und verfassen Texte, die diese in prägnanter Form darstellen. 2. Sie vergleichen die unterschiedlichen Lebenseinstellungen und erkennen die Kontraste zwischen den Figuren. 3. Sie benutzen die Figuren als Folie, um über ihre eigenen Vorstellungen zu diskutieren und das Verhältnis von Arbeit und Vergnügen im Leben abzuwägen.

Tabellarische Verlaufsplanung

Zeit	Phase	Lehrertätigkeit/Aufgaben	Schülertätigkeit/Sozialform	Material/Medien
11:20 Uhr (5 min)	Vorbereitung der Erstrezeption: Vermittlung von werkbezogenen Kenntnissen	- Lehrer liest Zeitungsartikel über Eichendorffs Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts“ vor	- S. hören Inhalt des Artikels und erhalten Überblick über Entstehungshintergrund und Handlung der Novelle	Zeitungsartikel von F. Kugler
11:25 Uhr (10 min)	Gestaltung der Erstrezeption: Darbietung des Textes	- Überleitung zur Figurenanalyse - Lehrer nimmt Gruppeneinteilung vor und teilt anschließend die Textauszüge aus - Aufgabe: *Lies den Textauszug.* - Klärung von Fragen und Verständnisproblemen	- S. finden sich in Gruppen zusammen und lesen Textauszüge zunächst für sich	Textauszüge zu Figuren
11:35 Uhr (30 min)	Vertiefte Rezeption: Texterschließung durch produktive Verfahren	- Erläuterung der Arbeitsaufträge - Aufgaben: *siehe Textauszüge*	- GA: S. erarbeiten die Lebensauffassungen der jeweiligen Figuren und verfassen einschlägige Texte in der Ich-Perspektive	Textauszüge zu Figuren

12:05 Uhr (15 min)	Auswertung und Zusammenfassung von Teilergebnissen	- Lehrer ruft Gruppen der Reihe nach zur Präsentation auf - im Anschluss: Besprechung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den Figuren - Aufgabe: *Vergleicht die Figuren miteinander und stellt Ähnlichkeiten und Gegensätze heraus. Legt fest, wo die Grenze zwischen den Figuren verläuft.* - Sammlung und Gegenüberstellung der Charakteristika an der Tafel	- S. präsentieren Ergebnisse, indem aus jeder Gruppe ein Mitglied den verfassten Text vorträgt - UG: S. erkennen Kontrast zwischen Taugenichts einerseits und Kleinbürgern andererseits und nennen Merkmale der Lebensauffassung beider Seiten	Schülertexte Tafel
12:20 Uhr (15 min)	Zusammenfassung und Systematisierung: Einordnung in Erfahrungen der eigenen Lebenswelt	- Überleitung zu den persönlichen Vorstellungen der Schüler - Aufgabe: *Beschreibt, wonach ihr im Leben strebt und was ihr euch persönlich unter Glück vorstellt. Beurteilt, ob ihr euch den Kleinbürgern, dem Taugenichts oder keiner Seite anschließen würdet. Begründet eure Entscheidung.* - Lehrer moderiert Diskussion, gibt Rückmeldung zu Beiträgen und setzt gegebenenfalls neue Impulse	- UG: S. diskutieren auf Basis der in der Novelle vorkommenden Glücksvorstellungen ihre eigenen Haltungen und positionieren sich zu den Figuren - dabei wägen sie zwischen Arbeit als Notwendigkeit zur Existenzsicherung und dem Bedürfnis, die eigenen Interessen zu verfolgen, ab (Verhältnis Geld/Vergnügen)	Tafel

12:35 Uhr (5 min)	Zusammenfassung des Gesamtergebnisses	- Lehrer lässt Ergebnisse der Diskussion durch Klasse zusammenfassen	- Klasse übernimmt Tafelbild in Hefter - ein S. zieht Fazit der Diskussion, indem er Möglichkeiten nennt, Arbeit und Vergnügen miteinander zu vereinbaren	Tafel

Didaktische Reserve: ergänzend zur Lebenseinstellung des Taugenichts lesen die Schüler den Liedtext „Wohin ich geh und schaue …“ aus dem ersten Kapitel der Novelle und erarbeiten – zumindest ansatzweise – die Liebesvorstellung der Titelfigur (→ Behandlung des Aspekts der romantischen Liebe).

Abbruchmöglichkeit: nach der Diskussion über die Glücksvorstellungen der Schüler (Phase 5), in der Lernzeit können die Schüler ein kurzes schriftliches Fazit verfassen, in dem sie sowohl auf ihre persönliche Haltung als auch auf die Beiträge ihrer Mitschüler eingehen. Zu Beginn der nächsten Stunde kann ein Schüler dann sein Fazit vortragen.

Joseph von Eichendorf: Aus dem Leben eines Taugenichts

Von Franz Kugler[4]

Es ist der heiterste Novellentitel, den ich kenne: „Aus dem Leben eines Taugenichts". Und der Text hält, was der Titel verspricht. Keine gefaltete Stirne, nicht bei den Figuren der Geschichte und also nicht beim Leser. Für mich ist der „Taugenichts" ganz ohne Zweifel eines der hundert wichtigsten Bücher. Aber daß nun gar noch sechs männliche Preisrichter über die Weltliteratur eine weibliche Grille bestätigen, das grenzt an Zauberei.

Der „Taugenichts": man könnte den Titel ein Programm nennen, aber dieses Wort läuft am Text herunter wie Wasser an einer Ölhaut: Der „Taugenichts": das ist ein Titel, signalhaft heiter wie ein flatternder Wimpel, schwerelos wie der helle Ton eines Posthorns.

Als Joseph von Eichendorff den „Taugenichts" veröffentlichte (1826), war er 38 Jahre alt. Seit zehn Jahren schon war er preußischer Regierungsbeamter, seinen großen, Goethes „Wilhelm Meister" aufnehmenden Bildungsroman „Ahnung und Gegenwart" hatte er bereits (1812) geschrieben. In den Jahren bis zu seinem Tod (1857) gab es noch eine Steigerung in seiner Beamtenlaufbahn (der überzeugte Katholik und studierte Jurist wurde Dezernent im Kultusministerium in Berlin), nicht aber in der Entwicklung des Schriftstellers (er verfaßte noch einige Novellen und Dramen, konzentrierte sich dann fast ausschließlich auf Literaturgeschichte und Übersetzungen).

Der „Taugenichts" ist also nicht von einem solchen geschrieben, ist kein spontan notiertes Bekenntnisbuch in autobiographischem Zusammenhang. Der Autor war ein Mann in mittleren Jahren, der seine Studentenzeiten in Halle und Heidelberg, der die Freundschaft zu den romantischen Dioskuren Arnim und Brentano längst hinter sich hatte; feste Vorstellungen von Pflicht und Ordnung erwuchsen ihm nicht nur aus seiner Existenz als Beamter, sondern auch aus seinem eher ernsthaften Temperament und seiner religiösen Bindung.

„Du Taugenichts", nennt der Vater, seines Zeichens Müller, eines schönen Frühlingstages seinen hinter dem Ofen hockenden Sohn und empfiehlt ihm, auch einmal in die Welt hinaus zu gehen und sein Brot selber zu verdienen. Dem jungen Mann ist das nicht unrecht, er nimmt seine Geige von der Wand, schlendert zum Dorf hinaus und singt alle vier Strophen von „Wem Gott will rechte Gunst erweisen". Im Zollhäuschen vor einem

[4] Erschienen 1979, in „Die Zeit".

prächtigen Schloß sitzt er alsbald aber wieder fest, als Einnehmer mit Morgenmantel und Pfeife und eigenem Blumengarten. Seine Hauptbeschäftigung hier ist allerdings das Schwärmen für die geheimnisvolle „viel schöne, gnäd'ge Frau", die er aber leider nie recht zu Gesicht bekommt. Halb verärgert, halb erleichtert zieht er deshalb eines Morgens weiter, will nach Italien. Unterwegs wird er in allerlei kuriose und geheimnisvolle Geschichten verwickelt. Irgendwie scheint alles auch mit der viel schönen, gnäd'gen Frau zusammenzuhängen, aber er wird nicht schlau aus der Maskerade, ist verwirrt und verstimmt. Wie an unsichtbaren Fäden gezogen, landet er aber, nachdem er dem „falschen Italien mit seinen verrückten Malern, Pomeranzen und Kammerjungfern" den Rücken wieder zugekehrt hat, noch einmal auf dem Schloß. Die viel schöne, gnäd'ge Frau ist, so stellt es sich vor der Kulisse des Parks im glücklichen Tutti-Finale heraus, die schöne Nichte des Portiers, überall fällt man sich erleichtert in die Arme, und, letzter Satz, „– es war alles, alles gut".

Das ist der in seiner prononcierten Märchenhaftigkeit fast schon wieder ironische Schluß einer ihrem Inhalt nach harmlosen Geschichte von einem netten Glückspilz. Es ist, trotz manchem Hin und Her und trotz gewisser kleiner Gruseleinlagen auch keine aufregende Geschichte. Und es ist eine Geschichte voller Menschen, aber das Geschehen, das sich in diesen knapp hundert Seiten entfaltet, findet nur vordergründig in der Menschenwelt statt. In Wahrheit entfaltet es sich in der Natur, im Rauschen der Bäume, im Funkeln der Sonnenstrahlen, im Zwitschern der Vögel, im Funkeln der Flüsse, im Knacken der Äste. Indem er sich auf Wanderschaft begibt, wird der junge Müllersbursche empfänglich für die Botschaft dieser Welt, in der er instinktiv richtig reagiert und die ihn schützend umfängt, die ihn über sich hinaus bringt, weil er ihren Code versteht:

Schläft ein Lied in allen Dingen
Die da weben fort und fort
Und die Welt hebt an zu singen
Triffst du nur das Zauberwort.

Quelle: http://www.zeit.de/1979/06/aus-dem-leben-eines-taugenichts

J. v. Eichendorff: Aus dem Leben eines Taugenichts (1826)

1) Lies den folgenden Textauszug über den **Müller und die Dorfbewohner**. Achte auf ihr Verhalten und ihre Äußerungen. Worauf kommt es ihnen im Leben an? Wonach streben sie? Was lehnen sie ab? Leite daraus Schlussfolgerungen über ihre Lebensauffassung ab.
2) Markiere die hierfür wichtigen Textstellen. Suche zudem ein Zitat heraus, das die Lebensauffassung deiner Ansicht nach am besten widerspiegelt.
3) Verfasse einen kurzen Text (Ich-Perspektive) über die Frage, was sich der Müller und die Dorfbewohner unter einem guten bzw. glücklichen Leben vorstellen.

Das Rad an meines Vaters Mühle brauste und rauschte schon wieder recht lustig, der Schnee tröpfelte emsig vom Dache, die Sperlinge zwitscherten und tummelten sich dazwischen; ich saß auf der Türschwelle und wischte mir den Schlaf aus den Augen; mir war so recht wohl in dem warmen Sonnenscheine. Da trat der Vater aus dem Hause; er hatte schon seit Tagesanbruch in der Mühle rumort und die Schlafmütze schief auf dem Kopfe, der sagte zu mir: «Du Taugenichts! da sonnst du dich schon wieder und dehnst und reckst dir die Knochen müde und läßt mich alle Arbeit allein tun. Ich kann dich hier nicht länger füttern. Der Frühling ist vor der Tür, geh auch einmal hinaus in die Welt und erwirb dir selber dein Brot.» – «Nun», sagte ich, «wenn ich ein Taugenichts bin, so ists gut, so will ich in die Welt gehen und mein Glück machen.» Und eigentlich war mir das recht lieb, denn es war mir kurz vorher selber eingefallen, auf Reisen zu gehen, da ich die Goldammer[5], welche im Herbst und Winter immer betrübt an unserm Fenster sang: «Bauer, miet mich, Bauer, miet mich!» nun in der schönen Frühlingszeit wieder ganz stolz und lustig vom Baume rufen hörte: «Bauer, behalt deinen Dienst!»

Ich ging also in das Haus hinein und holte meine Geige, die ich recht artig spielte, von der Wand, mein Vater gab mir noch einige Groschen Geld mit auf den Weg, und so schlenderte ich durch das lange Dorf hinaus. Ich hatte recht meine heimliche Freude, als ich da alle meine alten Bekannten und Kameraden rechts und links, wie gestern und vorgestern und immerdar, zur Arbeit hinausziehen, graben und pflügen sah, während ich so in die freie Welt hinausstrich. Ich rief den armen Leuten nach allen Seiten stolz und zufrieden Adjes zu, aber es kümmerte sich eben keiner sehr darum. Mir war es wie

[5] Vogelart

ein ewiger Sonntag im Gemüte. Und als ich endlich ins freie Feld hinauskam, da nahm ich meine liebe Geige vor und spielte und sang, auf der Landstraße fortgehend. […]

Quelle: Eichendorff, Joseph von: Aus dem Leben eines Taugenichts. Mit einem Nachwort von Konrad Nussbächer. Stuttgart: Reclam 1987 (= Reclams Universal-Bibliothek 2354), S. 3-5.

J. v. Eichendorff: Aus dem Leben eines Taugenichts (1826)

1) Lies den folgenden Textauszug über den **Gärtner**. Achte auf sein Verhalten und seine Äußerungen. Worauf kommt es ihm im Leben an? Wonach strebt er? Was lehnt er ab? Leite daraus Schlussfolgerungen über seine Lebensauffassung ab.
2) Markiere die hierfür wichtigen Textstellen. Suche zudem ein Zitat heraus, das die Lebensauffassung deiner Ansicht nach am besten widerspiegelt.
3) Verfasse einen kurzen Text (Ich-Perspektive) über die Frage, was sich der Gärtner unter einem guten bzw. glücklichen Leben vorstellt.

Sodann kam eine Kammerjungfer (wie ich nachher hörte) gerade auf mich los und sagte: ich wäre ein charmanter Junge, und die gnädigste Herrschaft ließe mich fragen, ob ich hier als Gärtnerbursche dienen wollte? – […] Ich sagte daher in meiner Herzensangst zu der Kammerjungfer: ja; noch immer die Augen von der Seite auf die unheimliche Gestalt gerichtet, die immerfort wie der Perpendikel[6] einer Turmuhr in der Halle auf und ab wandelte und eben wieder majestätisch und schauerlich aus dem Hintergrunde heraufgezogen kam. Zuletzt kam endlich der Gärtner, brummte was von Gesindel und Bauernlümmel unterm Bart und führte mich nach dem Garten, während er mir unterwegs noch eine lange Predigt hielt: wie ich nur fein nüchtern und arbeitsam sein, nicht in der Welt herumvagieren[7], keine brotlosen Künste und unnützes Zeug treiben solle, da könnt ich es mit der Zeit noch einmal zu was Rechtem bringen. – Es waren noch mehr sehr hübsche, gutgesetzte, nützliche Lehren, ich habe nur seitdem fast alles wieder vergessen. Überhaupt weiß ich eigentlich gar nicht recht, wie das alles so gekommen war, ich sagte nur immerfort zu allem: ja – denn mir war wie einem Vogel, dem die Flügel begossen worden sind. – So war ich denn, Gott sei Dank, im Brote.
In dem Garten war schön leben, ich hatte täglich mein warmes Essen vollauf und mehr Geld, als ich zum Weine brauchte, nur hatte ich leider ziemlich viel zu tun.
[Als Gehilfe des Gärtners verliebt sich der Taugenichts in eine Dame des Schlosses, die er jeden Morgen heimlich am offenen Fenster beim Haare kämmen beobachtet. Als sie jedoch durch ein Geräusch auf ihn aufmerksam wird, beschließt der Taugenichts vor Scham, für einige Zeit nicht mehr an das Fenster zu kommen.]
Viele Tage gingen jedoch ins Land, ohne daß ich sie sah. Sie kam nicht mehr in den Garten, sie kam nicht mehr ans Fenster. Der Gärtner schalt mich einen faulen Bengel,

[6] sichtbares Pendel einer Pendeluhr
[7] veraltet: umherziehen, umherschweifen

ich war verdrießlich, meine eigne Nasenspitze war mir im Wege, wenn ich in Gottes freie Welt hinaussah. […]

Quelle: Eichendorff, Joseph von: Aus dem Leben eines Taugenichts. Mit einem Nachwort von Konrad Nussbächer. Stuttgart: Reclam 1987 (= Reclams Universal-Bibliothek 2354), S. 7-8, 10.

J. v. Eichendorff: Aus dem Leben eines Taugenichts (1826)

1) Lies den folgenden Textauszug über den **Portier**. Achte auf sein Verhalten und seine Äußerungen. Worauf kommt es ihm im Leben an? Wonach strebt er? Was lehnt er ab? Leite dar-aus Schlussfolgerungen über seine Lebensauffassung ab.
2) Markiere die hierfür wichtigen Textstellen. Suche zudem ein Zitat heraus, das die Lebensauffassung deiner Ansicht nach am besten widerspiegelt.
3) Verfasse einen kurzen Text (Ich-Perspektive) über die Frage, was sich der Portier unter einem guten bzw. glücklichen Leben vorstellt.

Ich kehre mich schnell um, da steht ein großer Herr in Staatskleidern, dem ein breites Bandelier[8] von Gold und Seide bis an die Hüften überhängt, mit einem oben versilberten Stabe in der Hand und einer außerordentlich langen, gebogenen kurfürstlichen Nase im Gesicht, breit und prächtig wie ein aufgeblasener Puter, der mich fragt, was ich hier will. Ich war ganz verblüfft und konnte vor Schreck und Erstaunen nichts hervorbringen. Sodann kam eine Kammerjungfer (wie ich nachher hörte) gerade auf mich los und sagte: ich wäre ein charmanter Junge, und die gnädigste Herrschaft ließe mich fragen, ob ich hier als Gärtnerbursche dienen wollte? Ich sagte daher in meiner Herzensangst zu der Kammerjungfer: ja; noch immer die Augen von der Seite auf die unheimliche Gestalt gerichtet, die immerfort wie der Perpendikel[9] einer Turmuhr in der Halle auf und ab wandelte und eben wieder majestätisch und schauerlich aus dem Hintergrunde heraufgezogen kam. […]
Die Kartoffeln und anderes Gemüse, das ich in meinem kleinen Gärtchen fand, warf ich hinaus und bebaute es ganz mit den auserlesensten Blumen, worüber mich der Portier[10] vom Schlosse mit der großen kurfürstlichen Nase, der, seitdem ich hier wohnte, oft zu mir kam und mein intimer Freund geworden war, bedenklich von der Seite ansah und mich für einen hielt, den sein plötzliches Glück verrückt gemacht hätte. Ich aber ließ mich das nicht anfechten. […]
Eines Abends war die Herrschaft auf die Jagd geritten; die Sonne ging eben unter und bedeckte das ganze Land mit Glanz und Schimmer, die Donau schlängelte sich prächtig wie von lauter Gold und Feuer in die weite Ferne, von allen Bergen bis tief ins Land hinein sangen und jauchzten die Winzer.

[8] über die Schulter gelegter Riemen, der schräg über den Oberkörper getragen wird
[9] sichtbares Pendel einer Pendeluhr
[10] Person, die in einem Hotel, Wohngebäude o. Ä. auf Kommende und Gehende achtet bzw. sie hinein- oder hinauslässt, Auskünfte gibt usw.

Ich saß mit dem Portier auf dem Bänkchen vor meinem Hause und freute mich in der lauen Luft, wie der lustige Tag so langsam vor uns verdunkelte und verhallte. Da ließen sich auf einmal die Hörner der zurückkehrenden Jäger von ferne vernehmen, die von den Bergen gegenüber einander von Zeit zu Zeit lieblich Antwort gaben. Ich war recht im innersten Herzen vergnügt und sprang auf und rief wie bezaubert und verzückt vor Lust: «Nein, das ist mir doch ein Metier[11], die edle Jägerei!»

Der Portier aber klopfte sich ruhig die Pfeife aus und sagte: «Das denkt Ihr Euch just so. Ich habe es auch mitgemacht, man verdient sich kaum die Sohlen, die man sich abläuft; und Husten und Schnupfen wird man erst gar nicht los, das kommt von den ewig nassen Füßen.» – Ich weiß nicht, mich packte da ein närrischer Zorn, daß ich ordentlich am ganzen Leibe zitterte. Mir war auf einmal der ganze Kerl mit seinem langweiligen Mantel, die ewigen Füße, sein Tabaksschnupfen, die große Nase und alles abscheulich. – Ich faßte ihn, wie außer mir, bei der Brust und sagte: «Portier, jetzt schert Euch nach Hause, oder ich prügle Euch hier sogleich durch!» Den Portier überfiel bei diesen Worten seine alte Meinung, ich wäre verrückt geworden. Er sah mich bedenklich und mit heimlicher Furcht an, machte sich, ohne ein Wort zu sprechen, von mir los und ging, immer noch unheimlich nach mir zurückblickend, mit langen Schritten nach dem Schlosse, wo er atemlos aussagte, ich sei nun wirklich rasend geworden. […]

Quelle: Eichendorff, Joseph von: Aus dem Leben eines Taugenichts. Mit einem Nachwort von Konrad Nussbächer. Stuttgart: Reclam 1987 (= Reclams Universal-Bibliothek 2354), S. 7, 14, 15-16.

[11] Arbeitsbereich, den jemand erlernt hat

J. v. Eichendorff: Aus dem Leben eines Taugenichts (1826)

1) Lies den folgenden Textauszug über den **Taugenichts**. Achte auf sein Verhalten und seine Äußerungen. Worauf kommt es ihm im Leben an? Wonach strebt er? Was lehnt er ab? Leite daraus Schlussfolgerungen über seine Lebensauffassung ab.
2) Markiere die hierfür wichtigen Textstellen. Suche zudem ein Zitat heraus, das die Lebensauffassung deiner Ansicht nach am besten widerspiegelt.
3) Verfasse einen kurzen Text (Ich-Perspektive) über die Frage, was sich der Taugenichts unter einem guten bzw. glücklichen Leben vorstellt.

Das Rad an meines Vaters Mühle brauste und rauschte schon wieder recht lustig, der Schnee tröpfelte emsig vom Dache, die Sperlinge zwitscherten und tummelten sich dazwischen; ich saß auf der Türschwelle und wischte mir den Schlaf aus den Augen; mir war so recht wohl in dem warmen Sonnenscheine. Da trat der Vater aus dem Hause; er hatte schon seit Tagesanbruch in der Mühle rumort und die Schlafmütze schief auf dem Kopfe, der sagte zu mir: «Du Taugenichts! da sonnst du dich schon wieder und dehnst und reckst dir die Knochen müde und läßt mich alle Arbeit allein tun. Ich kann dich hier nicht länger füttern. Der Frühling ist vor der Tür, geh auch einmal hinaus in die Welt und erwirb dir selber dein Brot.» – «Nun», sagte ich, «wenn ich ein Taugenichts bin, so ists gut, so will ich in die Welt gehen und mein Glück machen.» Und eigentlich war mir das recht lieb, denn es war mir kurz vorher selber eingefallen, auf Reisen zu gehen, da ich die Goldammer[12], welche im Herbst und Winter immer betrübt an unserm Fenster sang: «Bauer, miet mich, Bauer, miet mich!» nun in der schönen Frühlingszeit wieder ganz stolz und lustig vom Baume rufen hörte: «Bauer, behalt deinen Dienst!»
Ich ging also in das Haus hinein und holte meine Geige, die ich recht artig spielte, von der Wand, mein Vater gab mir noch einige Groschen Geld mit auf den Weg, und so schlenderte ich durch das lange Dorf hinaus. Ich hatte recht meine heimliche Freude, als ich da alle meine alten Bekannten und Kameraden rechts und links, wie gestern und vorgestern und immerdar, zur Arbeit hinausziehen, graben und pflügen sah, während ich so in die freie Welt hinausstrich. Ich rief den armen Leuten nach allen Seiten stolz und zufrieden Adjes zu, aber es kümmerte sich eben keiner sehr darum. Mir war es wie ein ewiger Sonntag im Gemüte. Und als ich endlich ins freie Feld hinauskam, da nahm ich meine liebe Geige vor und spielte und sang, auf der Landstraße fortgehend:

[12] Vogelart

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt,
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Wald und Strom und Feld.

Die Trägen, die zu Hause liegen,
Erquicket nicht das Morgenrot,
Sie wissen nur vom Kinderwiegen,
Von Sorgen, Last und Not um Brot.

Die Bächlein von den Bergen springen,
Die Lerchen schwirren hoch vor Lust,
Was sollt ich nicht mit ihnen singen
Aus voller Kehl und frischer Brust?

Den lieben Gott laß ich nur walten;
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
Und Erd und Himmel will erhalten,
Hat auch mein Sach aufs best bestellt!

[…]

Quelle: Eichendorff, Joseph von: Aus dem Leben eines Taugenichts. Mit einem Nachwort von Konrad Nussbächer. Stuttgart: Reclam 1987 (= Reclams Universal-Bibliothek 2354), S. 3-5.

Material für Didaktische Reserve

Wohin ich geh und schaue,
In Feld und Wald und Tal,
Vom Berg hinab in die Aue:
Vielschöne, hohe Fraue,
Grüß ich dich tausendmal.

In meinem Garten find ich
Viel Blumen, schön und fein,
Viel Kränze wohl draus wind ich
Und tausend Gedanken bind ich
Und Grüße mit darein.

Ihr darf ich keinen reichen,
Sie ist zu hoch und schön,
Die müssen alle verbleichen,
Die Liebe nur ohnegleichen
Bleibt ewig im Herzen stehn.

Ich schein wohl froher Dinge
Und schaffe auf und ab,
Und ob das Herz zerspringe,
Ich grabe fort und singe
Und grab mir bald mein Grab.

Aufgabe: Lies den Liedtext. Untersuche, wie der Taugenichts die Liebe und seine Geliebte in dem Lied darstellt.

Quelle: Eichendorff, Joseph von: Aus dem Leben eines Taugenichts. Mit einem Nachwort von Konrad Nussbächer. Stuttgart: Reclam 1987 (= Reclams Universal-Bibliothek 2354), S. 11.

Erwartungsbilder

Lebensauffassung Müller/Dorfbewohner:

- **Zitat:** „Du Taugenichts! da sonnst du dich schon wieder und dehnst und reckst dir die Knochen müde und läßt mich alle Arbeit allein tun."
- Müller führt strenges, arbeitsames Leben („schon seit Tagesanbruch in der Mühle")
- verlangt von seinem Sohn rege Beteiligung
- will Faulheit auf Dauer nicht länger mittragen („Ich kann dich nicht länger füttern")
- Motto: „Wer nicht arbeitet, bekommt nichts zu essen"
- auch Dorfbewohner haben jeden Tag nur ihre Arbeit im Sinn („graben und pflügen")
- kümmern sich nicht um davonziehenden Taugenichts
- Kontrast: kein Interesse an Weite der Welt, räumlich stark eingeengt

Lebensauffassung Gärtner:

- **Zitat:** „…wie ich nur fein nüchtern und arbeitsam sein, nicht in der Welt herumvagieren, keine brotlosen Künste und unnützes Zeug treiben solle, da könnt ich es mit der Zeit noch einmal zu was Rechtem bringen."
- Mensch muss nüchtern-rationales Leben führen und geregelter Arbeit nachgehen
- Ablehnung von Tätigkeiten, die keinen Profit bringen
- Reisen durch die Welt ebenso nutzlos
- gegen Beschäftigung mit Künsten (z. B. Musizieren), da diese keinen Beitrag zur Sicherung der materiellen Lebensgrundlage (Unterkunft, Essen etc.) leisten

Lebensauffassung Portier:

- **Zitat:** „Ich habe [die Jagd] auch mitgemacht, man verdient sich kaum die Sohlen, die man sich abläuft; und Husten und Schnupfen wird man erst gar nicht los, das kommt von den ewig nassen Füßen."
- kein Verständnis für Entfernung von Gemüse aus Garten des Taugenichts, da ökonomisch unsinnig
- kein Auge für Schönheit der Natur, hält Taugenichts wegen Anpflanzung von Blumen für verrückt
- ebenfalls kein Verständnis für adlige Aktivitäten wie Jägerei (mehr Last als Lust)
  → körperlich beschwerlich, Nutzen und Aufwand in ungleichem Verhältnis
- materieller Gewinn steht im Vordergrund, alle Tätigkeit im Leben muss nützlich sein
- monotone Tätigkeit, mechanisches Funktionieren („wie der Perpendikel einer Turmuhr")

Lebensauffassung Taugenichts:

- **Zitat:** „Ich hatte recht meine heimliche Freude, als ich da alle meine alten Bekannten und Kameraden rechts und links, wie gestern und vorgestern und immerdar, zur Arbeit hinausziehen, graben und pflügen sah, während ich so in die freie Welt hinausstrich."
- will kein Leben wie Vater und andere Bürgerliche führen, das nur auf Sicherheit ausgerichtet ist („Die Trägen, die zu Hause liegen")
- materieller Nutzen und Geld stehen nicht im Vordergrund („Sie wissen nur vom Kinderwiegen, von Sorgen, Last und Not um Brot")
- äußere und innere Reisemotivation: Auszug in die Welt, einerseits weil Vater ihn dazu zwingt, andererseits will er dort sein „Glück machen"
- empfindet Fernweh und Freiheitsdrang („Ich rief den armen Leuten stolz und zufrieden Adjes zu" und „als ich endlich ins freie Feld hinauskam")
- große Freude an vielfältiger Schönheit der Natur (Tiere, Landschaften)
- Liebe zu Musik und Gesang („da nahm ich meine liebe Geige vor und spielte und sang")
- Vertrauen zu Gott („Den lieben Gott laß ich nur walten…hat auch mein Sach aufs best bestellt")

Orientierungshilfen für Diskussion über Schüleraufassungen:

- wahrscheinlich, dass Schüler weder Taugenichts noch Kleinbürger auswählen, da beide Seiten zwei Extreme repräsentieren → Mittelweg finden
- Notwendigkeit von Arbeit zur Sicherung der Existenzgrundlage (finanzieller Aspekt)
- aber: zu viel Arbeit birgt physisches und psychisches Gefährdungspotential
- einzelner Mensch braucht auch Zeit zur persönlichen Entfaltung und Selbstverwirklichung
- Streben könnte darauf gerichtet sein, Beruf zu erlernen, der individuelle Interessen bestmöglich widerspiegelt
- Abwägung verschiedener Möglichkeiten, Geld und Vergnügen in ausgewogenes Verhältnis zu bringen:
    - → möglichst viel arbeiten und verdienen, dann früher zur Ruhe setzen
    - → weniger arbeiten und verdienen, dafür mehr Freizeit haben
    - → längere Auszeit für Erholung nehmen, etwa für eine Weltreise
    - → im Arbeitsalltag klar definierte Freiräume für Hobbies schaffen
- dabei stets Beachtung der realistischen Wahrscheinlichkeit der einzelnen Varianten

Didaktische Reserve:

- große Ferne bzw. Unerreichbarkeit der Geliebten („Sie ist zu hoch und schön“)
- zugleich Allgegenwärtigkeit in der Natur („in Feld und Wald und Tal“)
- keine eingehende Beschreibung ihres Aussehens, Charakters etc.
- Geliebte wird mit Blumen in Verbindung gebracht (Attribut)
  → daher enger Bezug zur Natur
- Lied hat Nähe zum mittelalterlichen Minnesang („vielschöne, hohe Frau“)
  → u. U. Verweis auf hohe Abstammung, anderen Stand o. Ä.
- Liebe hat verehrenden, gefühlsbetonten Charakter
- Taugenichts sieht sich selbst in minderwertiger Position („Ihr darf ich keinen reichen“)
- gleichwohl ist Liebe immerwährend („bleibt ewig im Herzen stehn“)
- durch Lied selbst gewinnt Liebe eine poetische Prägung

Tafelbild:

Romantiker:	**Kleinbürger:**
- sorgloses, naives Dahinleben - Sinn für Schönheit der Natur - Liebe zu den Küsten (vor allem Musik) - Sehnsucht und Fernweh - Dasein auf Lebensfreude ausgerichtet - Interesse an Reisen und adligen Aktivitäten wie Jagd - Vorrang: Freude	- Leben besteht aus ständigem Arbeiten - nur materieller Nutzen im Sinn - ökonomisches Denken - kein Interesse an Reisen, Natur, Künsten, Jagd - Sorgen/Nöte um Lebensunterhalt - räumlich stark eingeengt, an einen Ort gebunden - Vorrang: Profit

↓ ↓

freie Entfaltung der Persönlichkeit ↯ gesellschaftliche Ideale/Normen

Stundenreflexion

Die Beschäftigung der Schüler mit romantischer Literatur sollte sich nicht allein auf Lyrik beschränken, sondern auch noch andere Textsorten einschließen. Ich entschied mich daher, bei Joseph von Eichendorff zu bleiben und dessen wohl berühmtestes Werk – die spätromantische Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts“ (1826) – zu behandeln, um eine Auseinandersetzung mit dem darin dargestellten Menschen- und Weltbild anzubahnen. Für die Schüler ergeben sich daraus vielfältige Möglichkeiten: Einerseits können sie über verschiedene Auffassungen von Glück (und Unglück) nachdenken, andererseits über die Widersprüche zwischen gesellschaftlichen Normen resp. Idealen und der individuellen Persönlichkeitsentfaltung reflektieren. Auf dieser Basis lässt sich zudem eine kritische Betrachtung von Begriffen wie „Tauglichkeit“ und „Nützlichkeit“ vornehmen.

Da bei der Klasse keinerlei Textkenntnisse vorhanden waren, die Lektüre als Ganzes also völlig ausgeschlossen war, musste eine gut durchdachte Auswahl an nicht zu umfangreichen Auszügen getroffen werden. Als beste Möglichkeit erschien deshalb eine Figurenanalyse unter Verwendung von Textabschnitten aus den ersten Kapiteln, die eine Kontrastierung des romantischen Taugenichts mit den spießigen Kleinbürgern zum Ziel hatte. Dabei sollten die Schüler erkennen, dass die Titelfigur, von Fernweh und Wanderlust getrieben, in die Welt hinauszieht, um ihr Glück zu machen, wohingegen die anderen Figuren wie der Portier oder der Gärtner kein Verständnis für derartige Bedürfnisse aufbringen, auch für die Natur und die schönen Künste keinen Sinn zu haben scheinen und sich stattdessen ausschließlich um ihren Lebensunterhalt kümmern.

Die Erarbeitung der konträren Lebensauffassungen sollte als Basis dienen, um die Schüler über Erfahrungen aus ihrer eigenen Lebenswelt diskutieren zu lassen und gegebenenfalls Möglichkeiten zu entwickeln, Arbeitsalltag und persönliche Interessen zu verbinden oder aber in ein ausgewogenes Verhältnis zu bringen.

Zur Vermeidung eines möglicherweise trockenen Lehrervortrags über Handlung und Entstehung der Novelle wählte ich als Einstieg einen Zeitungsartikel über Eichendorffs Werk, der zum einen das Interesse der Schüler wecken, zum anderen aber auch über genannte Punkte informieren sollte, damit möglichst schnell zur Behandlung der Figuren übergegangen werden konnte. Diese sollte dann in Gruppenarbeit erfolgen, aber nicht bloß auf die reine Analyse ausgelegt sein, sondern in ein produktives Verfahren münden, indem die Gruppen zu jeder Figur einen Text in der Ich-Perspektive verfassen

sollten. In diesem Sinne sollte im Laufe der Stunde ein Wechsel von Innensicht (Figurenbeschreibung) zu Außenbetrachtung (Diskussion) angebahnt werden.
Im Vorfeld der Stunde bereitete mir lediglich die Erarbeitung der Lebensauffassungen gewisse Sorgen, da die Texte diese nicht explizit aufführten, sondern nur mithilfe ausgebildeter Analysefertigkeiten zu erschließen waren. Aufgrund meiner bisherigen Erfahrungen in der Klasse hatte ich aber mittlerweile ein Grundvertrauen in die Fähigkeiten der Schüler entwickelt, auch anspruchsvollere Aufgaben zu bewältigen.

Die Entscheidung für den Zeit-Artikel als Stundeneinstieg erwies sich als Glücksgriff. Während des Vorlesens herrschte eine aufmerksame und gespannte Stille in der Klasse. Wie erwartet, waren die Informationen des Artikels ausreichend, um den Schülern eine Orientierung zu geben und die Überleitung zur Figurenanalyse zu erleichtern.
Bei der Ankündigung der Gruppenarbeit gab es vereinzelt Unzufriedenheit in der Klasse, möglicherweise, weil es bei dieser Arbeitsform schwieriger ist, sich Arbeitsaufträgen zu entziehen als bei dem eher gemächlichen Stationenlernen. Während der Arbeitsphase zeigten sich die Gruppen jedoch wie auch beim letzten Mal mehrheitlich konzentriert und diskussionsfreudig. Auch die Nachfragen der Schüler bestätigten, dass der Großteil der Klasse die Figurencharakterisierung mit Ernsthaftigkeit und der nötigen Gründlichkeit anging. Allerdings hatte die Gruppe, die die Lebenseinstellung des Portiers darstellen sollte, große Probleme, aus dem Textauszug die nötigen Schlussfolgerungen zu ziehen. Wie ich herausfand, lag dies einerseits an mangelnder Konzentration beim Lesen, andererseits war der Text möglicherweise wirklich zu anspruchsvoll für die Schüler in der besagten Gruppe. Am Ende erklärte sich eine leistungsstarke Schülerin aus einer anderen Gruppe, die ihren Text bereits fertiggestellt hatte, zur Mitarbeit bereit. Den verlangten Text konnte sie dann angesichts der fortgeschrittenen Zeit nur noch in Partnerarbeit mit einer Mitschülerin erstellen und nicht mehr mit der gesamten Gruppe.
Hinsichtlich der Ergebnisvorstellung ergaben sich keine allzu großen Differenzen zum Erwartungsbild. Erneut zeigte sich, dass die Klasse imstande war, im kooperativen Lernen vorzeigbare Resultate zu erzielen. Eine Abweichung von meinen eigenen Lösungsvorschlägen ergab sich tatsächlich bei der Vorstellung des Textes über den Portier, bei dem anders als beim Gärtner und dem Müller ein größerer Hang zur Bequemlichkeit gesehen wurde, da dieser schließlich gern abends vor dem Haus sitzen, Pfeife rauchen und von Jagdausflügen in den nass-kalten Wald nichts halten würde. Aufgrund der nachvollziehbaren Begründung ließ ich das Ergebnis denn auch so stehen. Weil der

Kontrast zwischen dem Taugenichts und den restlichen Figuren im Übrigen auch so offenkundig wurde, resultierten aus dieser kleinen Abweichung keinerlei negative Folgen für die weitere Planung.

Die anschließende Diskussion über die Lebensauffassungen der Schüler konnte meine inhaltlichen Erwartungen an die Klasse durchweg erfüllen. Abgesehen von einigen erfreulichen Beiträgen von Schülern, die sich sonst im Unterrichtsgespräch nicht besonders hervortaten, beschränkte sich die Beteiligung erneut zumeist auf einen recht überschaubaren Kreis. Die nicht zufriedenstellende Mitarbeit führte denn auch mehrmals zum Erlahmen der Diskussion, was mich wiederum unter Druck setzte, nach neuen Möglichkeiten zu suchen, um das Gespräch wieder in Gang zu bringen. Teilweise erschien ich mir dabei wie in der Rolle eines Alleinunterhalters, obwohl das Thema der Phase prinzipiell jeden Schüler einlud, ohne jegliche Vorbereitung und Fachkenntnisse etwas beizutragen.

Zweifel hinterließ zudem meine Entscheidung bezüglich der Sicherung des Gesamtergebnisses. Dies betraf aber weniger die Festlegung, das Fazit der Klasse zu überlassen. Vielmehr stellte sich für mich die Frage, ob ein elaboriertes Tafelbild an dieser Stelle angemessen gewesen wäre, damit die Schüler ein dauerhaftes Resultat aus der Diskussion mitnehmen konnten. Da letztlich aber jeder für sich entscheiden muss, wie er Pflichten und Vergnügen im Leben vereinbaren möchte, wollte ich den freien Charakter der Diskussion nicht nachträglich durch ein Tafelbild beschädigen, das vielleicht eine zu normative Prägung gehabt hätte. Daher beließ ich das Tafelbild bei der schlichten Gegenüberstellung von „gesellschaftlichen Normen“ und der „freien Entfaltung der Persönlichkeit“.

Auch bei dieser Stunde würde ich an der Verlaufsplanung sowie den Aufgaben keine wesentlichen Änderungen vornehmen, da die Lernziele ohne Einschränkung erreicht wurden. Am ehesten müsste noch aufgrund der Probleme in der Gruppenarbeit über Umgestaltungen hinsichtlich des Portier-Textes nachgedacht werden, etwa durch Vergabe an eine andere Gruppe oder aber durch eine Vereinfachung des Textes selbst. Nachbesserungsbedarf sehe ich dagegen nach wie vor bei der Bewältigung lahmender Unterrichtsgespräche und stockender Diskussionen. Hier muss eine stärkere Einbindung der gesamten Klasse das Ziel sein. Die Dauer des Praktikums war jedoch nicht ausreichend, um in dieser Hinsicht weiterreichende Lösungen zu eruieren. Darüber hinaus bleibt die Frage, wie die Ergebnisse einer freien Diskussion über Lebenswelterfahrungen zu sichern sind, ohne diese wie allgemeine Vorgaben des Lehrers wirken zu lassen.